

Die Hochschule als Übungsfeld für Demokratie und Partizipation?

Möglichkeiten, Bedingungen und Grenzen studentischer Initiative an der KHSB

Bericht zum Forschungssemester (WiSe 2017/18)
von Prof.Dr. Ralf Quindel unter Mitarbeit von Tabea Wiezcorek

1. Einführung	2
2. Ablauf und Methodik	4
3. Möglichkeiten, Bedingungen und Grenzen studentischer Initiative an der KHSB	5
3.1 Was motiviert Studierende, sich an der Hochschulpolitik zu beteiligen?.....	6
3.2 Welche individuelle Voraussetzungen sind förderlich für studentisches Engagement an der Hochschule?.....	7
3.4 Welche institutionellen Hindernisse erschweren studentische Beteiligung?.....	14
3.5. Welche Unterstützung braucht studentisches Engagement von Seiten der Hochschule?	20
3.6. Welche Zukunftspläne haben engagierte Studierende?.....	25
4. Ausblick	30
4.1. Studentische Initiative im ökonomisch gesteuerten Studium.....	30
4.2. Perspektiven für die KHSB	31
5. Literatur	33
6. Anhang	36
Anhang 1: Anschreiben am Beispiel "Welcome to stay"	36
Anhang 2: Leitfaden für Diskussion (Beispiel Gremienvertreter/innen).....	37
Anhang 3: Liste der Codes.....	38

1. Einführung

Die aktuellen politischen Entwicklungen, insbesondere das Erstarken rechtspopulistischer Strömungen in Europa und Deutschland, zeigen, dass demokratische Grundhaltungen nicht selbstverständlich sind, sondern erlernt werden und entsprechend gefördert werden müssen. Dabei ist die Erfahrung, den Verhältnissen nicht ausgeliefert zu sein, sondern diese mitgestalten zu können, von großer Bedeutung. Dippelhofer (2004, S.6f) argumentiert hierzu mit Rückgriff auf Adorno:

"Es braucht nicht nur die Antizipierung egalitärer Normen und Werte, sondern die konkrete Ausübung, um internalisierter Teil der menschlichen Existenz zu werden. Die Verinnerlichung demokratisch-egalitärer, zur kritischen Selbstreflexion ausgerichteten Strukturen ist nur zu erreichen, wenn so früh als möglich die Chance besteht, dies zu erlernen (...) Aufgrund ihrer strukturellen Beschaffenheit bietet die Hochschule günstige Voraussetzungen zu Übernahme politischer Verantwortung, Verinnerlichung und Fortentwicklung demokratischer Prozesse."

Demokratische Partizipation ist jedoch auch an Hochschulen keine Selbstverständlichkeit, sie benötigt Rahmenbedingungen, die diese zulassen bzw. dazu ermutigen. Zudem sind individuelle Ressourcen notwendig, um Partizipation wahrnehmen zu können. Für die Hochschule als Übungsfeld für Demokratie und Partizipation stellen sich demnach zwei Fragen:

- Wie ermöglicht und ermutigt, wie behindert die Organisation der Institution Hochschule studentische Partizipation?
- Wie fördert, wie behindert das Studium an der Hochschule die Entwicklung individueller Kompetenzen, die für demokratische Partizipation notwendig sind?

Für eine Hochschule im Bereich Sozialwesen sind diese Fragen von besonderer Bedeutung, da sie nicht nur im Allgemeinen die Verantwortung der Hochschule für die demokratische und soziale Entwicklung der Gesellschaft betreffen, sondern auch im Speziellen den Kern der Sozialen Professionen ausmachen (Quindel 2008). Die zukünftigen SozialarbeiterInnen, HeilpädagogInnen und KindheitspädagogInnen sollen ExpertInnen für Partizipation von benachteiligten Teilen der Bevölkerung sein. Schlagworte wie Teilhabe, Inklusion usw. machen dies deutlich.

Wie steht es also mit der Demokratie und Partizipation an der KHSB? Aus eigener Erfahrung und in Gesprächen mit KollegenInnen an der KHSB lässt sich die diplomatische Formulierung des Präsidenten Ralf-Bruno Zimmermann bestätigen:

"Als Herausforderungen stellen sich dar, die Bereitschaft studentischer Vertreterinnen und Vertretern zur Mitwirkung in den Gremien zu stärken, die studentischen Initiativen zu stärken, das Campusleben weiter auszugestalten"¹

¹Vorstellung von Ralf-Bruno Zimmermann für die Kandidatur für das Amt des Präsidenten der KHSB im EAS (18.1.2016)

Tatsächlich ist es oft schwierig, studentische VertreterInnen für die Gremien zu finden, aus meiner eigenen Wahrnehmung sind eigene Anträge der Studierenden in Gremien eher selten, sowie Abstimmungen zwischen den GremienvertreterInnen und dem Stupa schwierig. Die Beteiligung an den Hochschul-Wahlen ist im Vergleich zu den anderen Statusgruppen sehr gering. Immerhin, es gibt studentische Partizipation an der KHSB, auch in Form von Initiativen wie z.B. "Welcome to stay"² aber in Gesprächen mit Studierenden und KollegInnen wird häufig der Wunsch geäußert, das studentische Engagement könnte lebendiger, kritischer, engagierter sein.

Subjektive Perspektive der Studierenden

In Veröffentlichungen der Hochschulforschung wird der subjektiven Perspektive der Studierenden und dem sozialen Leben an der Hochschule zunehmend mehr Beachtung geschenkt. So beschreiben beispielsweise Gabriel & Würmli (2003) und Pfaff-Czarnecka (2017) die Hochschule als einen bedeutsamen Ort der Sozialisation, einen Ort des biografischen Übergangs, in dem der politischen Positionierung eine identitätsstiftende Rolle zukommt:

"Studentische Politisierung bietet einen fruchtbaren Boden, um angestammten Normalitätsvorstellungen neue Entwürfe entgegenzusetzen, Hierarchien zu hinterfragen, kritische Entwürfe zu präsentieren. Die persönlichen "Politiken des Selbst" fließen in die studentischen Politiken ein, bestimmen und begleiten zugleich die individuellen Trajekturen des universitären Parcours" (Pfaff-Czarnecka 2017, S.31)

Pfaff-Czarnecka & Prekodravac (2017) machen anhand von Interviews mit Studierenden deutlich, wie die vorgegebenen organisatorischen Strukturen des Studiums von den Studierenden gedeutet, mitgestaltet und bewältigt werden. "Faktoren wie Herkunft, Habitus und persönliche Merkmale sowie vorangegangene Erfahrungen mit dem Bildungssystem" (ebd. S.62) führen zu jeweils spezifischen Formen der Vergemeinschaftung und symbolischen Ordnungen. Dies bezeichnen die Autorinnen als "universitären Parcours".

Für mein Forschungsprojekt ist von Bedeutung, dass mit dieser Perspektive erstens eine vorschnelle "Verobjektivierung" der Studienbedingungen verhindert wird. Die einengenden Bedingungen sind nicht unabhängig von den Mitgliedern der Hochschule zu beschreiben, sondern werden von ihnen mitgestaltet und in Interaktionen reproduziert. Zweitens wird die Bedeutung der biografischen Hintergründe, der Ressourcen der Studierenden in der Bewältigung des Parcours deutlich. Drittens lässt sich an dem Begriff "Parcours" auch ein zentrales Thema der aktuellen gesellschaftlichen politischen Auseinandersetzung im Rahmen der Hochschule festmachen: der Umgang mit Heterogenität, der Kampf für Chancengleichheit und gegen Diskriminierung.

"Wirkt im universitären Parcours soziale Heterogenität (etwa "Migrationshintergrund" mit zentralen Paradigmen sozialer Sortierung (...) wie Geschlecht, Klasse und "race") als Ungleichheit erzeugender Unterscheidungsmarker, dann ist aus Sicht der betroffenen StudentInnen sowohl

²<http://www.khsb-berlin.de/nc/aktuelles/aktuelles-detailansicht-default/news/welcome-to-stay/>

Konfrontation als auch gekonnte Umgang mit Mechanismen sozialer Schließung zentral" (ebd. S. 66).

In Gesprächen mit KollegInnen wie mit Studierenden wurde immer wieder deutlich, dass in Bezug auf Themen wie "Rassismus", "Nachhaltigkeit", "Veganismus" und "Soziale Ungerechtigkeit" Studierende großes Interesse zeigen, während hochschulpolitische Gremienarbeit aus nachvollziehbaren Gründen (vgl. dazu Setzpfand 2010) weniger Enthusiasmus hervorruft. Es überrascht aber, dass "heiße Themen" wie Rassismus, soziale Ungerechtigkeit im studentischen Engagement an der Hochschule auf den ersten Blick keine große Rolle spielen. Was spricht eigentlich dagegen, diesen Themen auch im Lebensraum "Hochschule" nachzugehen? Dies führt zu den eingangs gestellten Forschungsfragen, die ich in meinem Forschungsprojekt aus der Perspektive der Studierenden der KHSB bearbeiten möchte.

2. Ablauf und Methodik

Gegenstand des Forschungsprojektes sind die Vorstellungen, Wünsche und Erfahrungen von engagierten Studierenden bezüglich (hochschul-) politischer Initiative und Partizipation an der KHSB.

Ziele:

- (1) Einblick in die Lebenswelt von engagierten Studierenden in grundständigen BA-Studiengängen in Bezug auf (hochschul-)politische Initiative
- (2) Identifikation von Möglichkeiten der Hochschule, studentisches Engagement zu fördern

Erhebungsmethode:

Es wurden drei halbstrukturierte Gruppendiskussionen im Umfang von jeweils ca. zwei Stunden durchgeführt.

13.11.2017 mit fünf Mitgliedern des Studierendenparlament (STUPA) der KHSB

15.11.2017 mit fünf Mitgliedern der studentischen Initiative "Welcome to stay"

16.11.2017 mit sechs studentischen GremienvertreterInnen an der KHSB

In den Diskussionen wurde eine möglichst neutrale und neugierige Haltung gegenüber den Einstellungen und Sichtweisen der Studierenden eingenommen. Die Studierenden sollten angeregt werden ihre Perspektiven offenzulegen, zu vergleichen und zu diskutieren. Entsprechend wurden die Eingangsfragen und Diskussionsanstöße sehr offen formuliert, es soll sowohl narrativ-episodisches wie semantisches Wissen (Flick 1998, S.124) erhoben werden³.

³ Anschreiben und Leitfaden der Diskussion finden sich im Anhang

Auswertungsmethode:

Die Diskussionen wurden aufgenommen, transkribiert und im Sinne der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2005) mit Hilfe der Software MaxQDA kodiert. Die Aussagen in den Gruppendiskussionen werden selbstverständlich anonymisiert. Die TeilnehmerInnen an den Diskussionen werden nicht als Individuen auf dem Hintergrund ihrer Biografie betrachtet, sondern als VertreterInnen von Sprechpositionen in einem (mehr oder weniger vielstimmigen) „Chor“ von Stimmen, als diskursive Positionierungen (Quindel 2005) im Kontext der Institution "Hochschule" betrachtet.

Die Zitate aus den Gruppendiskussionen wurden sechs Oberkategorien mit jeweils mehreren Unterkategorien zugeordnet⁴. Der Einteilung in sechs Oberkategorien entspricht auch die Einteilung des dritten Kapitels dieses Forschungsberichtes (Gliederungspunkte 3.1 bis 3.6)

Diskussion der Ergebnisse:

Da es sich um ein hochschulinternes „Selbstbeforschungs“-Design handelt, ist es sinnvoll die Konzeption, wie auch die Ergebnisse des Forschungsvorhabens in verschiedenen Kontexten der Hochschule zur Diskussion zu stellen. Damit soll gewährleistet sein, dass die Fragestellung von Relevanz für die Hochschule ist und die Ergebnisse von Hochschulmitgliedern für die Entwicklung der KHSB genutzt werden (vgl. Auferkorte-Michaelis 2009).

In einer ersten Feedbackschleife wurden alle DiskussionsteilnehmerInnen zu einem gemeinsamen Treffen am 13.2.2018 eingeladen. Ausgewählte Ergebnisse wurden präsentiert und gemeinsam analysiert. Zudem wurden die Forschungsergebnisse in einem Gespräch mit der Hochschulleitung am 14.3.2018 diskutiert. Darüber hinaus ist im Sommersemester 2018 eine hochschulöffentliche Präsentation der Ergebnisse in Verbindung mit einer Podiumsdiskussion geplant.

3. Möglichkeiten, Bedingungen und Grenzen studentischer Initiative an der KHSB

Im Folgenden werden anhand von Zitaten aus den Gruppendiskussionen die subjektiven Perspektiven der teilnehmenden Studierenden nach sechs Themen geordnet dargestellt. Die jeweiligen Angaben am Schluß der Zitate beziehen sich auf die Gruppe (S=STUPA; G=GremienvertreterInnen; W=Welcome to stay) und den Absatz im Transkript, an dem das Zitat beginnt.⁵

⁴ Eine Liste der Codes befindet sich im Anhang

⁵ S. 27 kennzeichnet also ein Zitat aus der Diskussion mit dem STUPA, welches auf Absatz 27 des Transkriptes beginnt.

3.1 Was motiviert Studierende, sich an der Hochschulpolitik zu beteiligen?

Im Zuge der Interviewauswertungen wurden fünf zentrale Motivationen deutlich. Der Einstieg in eine Initiative war unter anderem geprägt von der **Neugierde und Offenheit** der Studierenden. Neugierde bezieht sich insbesondere darauf, ein neues Feld, das der Hochschule, erkunden zu wollen:

Weil ich es ganz spannend finde, mal da in die oberen Etagen reinzuschnuppern und das ist ja auch sehr spannend. (G 33)

Die Offenheit der Studierenden zeigt sich darin, dass sie zum Teil ohne eine definierte Erwartungshaltung zu haben, Neues ausprobieren möchten:

Also, hatt' ich auch eigentlich gar keine Erwartungen. Einfach geguckt, okay, wie kann ich mich da einbringen? So Überraschung. (W 95)

Es wurden allerdings auch konkrete Erwartungen geäußert. So bestand zu Beginn des Engagements beispielsweise der Wunsch, durch die Aktivität in der Initiative das **Zurechtfinden im Studium und an der Hochschule** zu erleichtern:

Und auch selber hat ich so das Gefühl, ich komm mit dem Studium erst mal so, ist so ne Überforderung erst mal alles. Und ich hatte das Gefühl, wenn ich mich da mit engagiere, dann lern ich auch so ein paar Sachen vom Studium wie zum Beispiel ne Einschreibung funktioniert und wie so n paar Sachen online funktionieren. Also ich dachte so, das wär quasi so ne Win-Win-Situation. (S 27)

Da im Rahmen der Initiativen ein Austausch mit Studierenden höherer Fachsemester möglich war, wurde die zuvor beschriebene Erwartung auch erfüllt:

Also es war für mich total gut, einfach auch mal Fragen stellen zu können an höhere Semester. Und, ähm, klar, das hat man dann einfach in der Pause gemacht und so. Anders hat man an der Hochschule einfach nicht, also zumindest im ersten Semester, noch nicht die Möglichkeit höhere Semester kennenzulernen. Außer man engagiert sich halt. (W 1072)

Soziale Kontakte zu knüpfen, nicht nur zu Studierenden höherer Fachsemester, sondern im Allgemeinen zu Personen an der Hochschule, stellt eine weitere Motivation, sich zu engagieren, dar:

Ich hab gemerkt, okay, das sind einfach Leute aus verschiedensten Studiengängen, aus verschiedensten Semester, die sich untereinander kennen. Die dadurch auch n Großteil der anderen Studierenden kennen. Und das war auch so ne Motivation, einfach dieses Familiäre, was hier an der Hochschule auch immer so überall hochgehalten wird, einfach noch weiter zu unterstützen und einfach n Teil davon mit zu sein. (S 33)

Weiterhin stellt für Studierende der Wunsch, im Rahmen der Initiativen die **Praxis zu erproben und Fähigkeiten zu erwerben**, einen wesentlichen Grund für ihr Engagement dar:

Und weiter gedacht war's auch so, ja ich möchte gucken, wie so ne Sitzung funktioniert, wie es funktioniert irgendwie im sozialen Bereich später auch zu diskutieren, weil so was ist ja eigentlich auch manchmal bei uns sehr mühselig so fünf Stunden zu sitzen. Und, also quasi auch so dieser Lerneffekt. Also, ja, genau. Kurz gesagt. (S 27)

Die Fähigkeiten, die im Zuge des hochschulpolitischen Engagements erworben wurden, stellen Kompetenzen dar, die auch für die Profession der Sozialen Arbeit von Bedeutung sind: Teamarbeit, Reflexion des eigenen Handelns sowie Belastbarkeit in Form eines gelungenen Umgangs mit Krisen:

Das Team ist in der, also in jedem sozialen Bereich das Wichtigste. Und ich find's total cool mit 15 verschiedenen Köpfen [TW: gemeint ist innerhalb der Initiative] zusammen zu arbeiten und zu sehen so, wie jeder anders denkt und sich anders einsetzt und irgendwie dann ne gemeinsame Lösung zu erarbeiten und in nen gemeinsamen Prozess zu kommen. Kann super anstrengend sein. Ist auch super anstrengend, aber ich find das total wichtig. (S 34)

(...) und konnte da dann drüber [TW: gemeint ist die Tätigkeit in der Initiative] lernen, wie kann ich an bestimmten kleinen Punkten wirklich andere Stellschrauben drehen, wie ich dann ganz anders möglicherweise mit den Menschen auch zusammenarbeiten kann, auch in Koordination. Und das hab ich vor allem auch dann hinterher sehr viel reflektieren können. Und konnte es dann auch in meine andere Arbeit mit einbringen. (S 73)

Also mir bringt das total viel einfach zu lernen, wie sich so was aufbaut und auch mit Krisen umzugehen. Also auch mit Enttäuschung umzugehen, hab ich hier doll gelernt. (W 1037)

Ein weiteres Motiv, das zum Engagement führt, bildet der Wunsch, **Veränderungen und Verbesserung im Hochschulalltag und Studium** zu bewirken:

Ich find's halt einfach wichtig, sich in so ner Hochschule, klar, man kann sich beschweren, aber ich finde man sollte auch versuchen, was dagegen zu tun und nicht einfach nur rummäkeln so. (G 41)

3.2 Welche individuelle Voraussetzungen sind förderlich für studentisches Engagement an der Hochschule?

Besonders häufig beginnt das Engagement **im ersten Semester**. Dort steht offensichtlich noch viel Zeit für Engagement zur Verfügung:

Wir waren damals ganz schön viele aus'm ersten Semester. Zumindest bei der, bei dem ersten Treffen, das wir hatten. Und sind dann irgendwie zu dritt oder zu viert aus dem ersten Semester so (-) in der Gruppe ein Jahr quasi geblieben. <Name> und ich sind dann eben noch n bisschen länger geblieben bis jetzt. (...) ich hatte viel Zeit noch im ersten Semester (lacht). (W 26)

Neben der zur Verfügung stehenden Zeit ist sicher auch die Neugier, die Offenheit und die Euphorie des Anfangs eine wichtige Motivation sich am Hochschulleben zu beteiligen.

Also ich seh immer bei diesen ganzen Veranstaltung immer noch sehr viel Erst- oder Zweitsemester und die höheren Semester immer nur so vereinzelt und auch meistens immer nur die, die sich eh schon engagieren. Und die anderen dann nicht, weil die denken so: ja, wieso soll ich zum Hoffest gehen, was bringt mir das? Wieso soll ich dort und dort hingehen, was bringt mir das? So n bisschen. So dieses Abflauen von Motivation, von Motivation, sich überhaupt zu engagieren oder was zu machen. (S 55)

Diese Motivation zu Beginn des Studiums, die noch nicht instrumentell auf ein

bestimmtes Ziel orientiert ist, nimmt mit der Zeit ab, deswegen ist es für die Werbung neuer Mitglieder wichtig besonders die Erstsemester anzusprechen:

Wir werben ja verstärkt auch immer im ersten Semester, weil ganz viele vom ersten Semester anfangen im STUPA und das sich dann so durchzieht. (...) ich find's immer schön zu sehen, wenn die neuen Erstis kommen. (...) Und das Ersti-Grillen, die Ersti-Fahrt, die Kneipentour (...) Und halt dieses Zusammenkommen und irgendwie sich kennen lernen (...) Die Erstis quasi integrieren in diesen Hochschulalltag. (S 49)

Der Einstieg in das Engagement ist der erste Schritt, danach benötigt es viel Motivation dabei zu bleiben. Ein sehr wichtiger Aspekt dabei ist die **Fähigkeit inhaltliche Schwerpunkte zu setzen** und das **Engagement auf ein machbares Maß zu beschränken**.

(...) dass man nur so viel macht, wie man will. Und dass man überhaupt nicht gezwungen wird, irgendwie Sachen, äh, zu machen. Äh, ja, weil sich halt alle auch noch irgendwo anders engagieren und dann sagen: Ja, ich würd ja voll gerne mitmachen, aber ich hab noch das und das. Aber, also, man muss ja wirklich, wenn man ganz wenig machen will, muss man ja auch nur ganz wenig machen. (W 191)

Zur Einschätzung des Machbaren für NeueinsteigerInnen ist es sehr hilfreich, wenn erfahrene Studierende aus höheren Semestern ebenfalls in der Initiative beteiligt sind. Und wenn der Umfang des Engagements selbstbestimmt gewählt werden kann.

Wir sagen dann noch, dass wir natürlich auch offen sind für neue Ideen. Wo jeder kommen kann und seine Idee bringen kann und wir gucken können, wie wir die umsetzen können. Und vielleicht dann eben auch aus Erfahrung sagen können, was eben dann vielleicht an der Umsetzung schwierig werden könnte oder so. Aber dass eben grundsätzlich natürlich auch (-) alle dazu eingeladen sind, sich da, neue Ideen mit einzubringen und so. (W 215)

Interessanterweise tauchen hier viele Kompetenzen auf, die auch in der Profession der Sozialen Arbeit eine große Rolle spielen: Anknüpfen an bestehenden Projekten, Bedarfsorientierung und Ressourcenorientierung.

A: Vielleicht dass wir auch einfach wissen, dass eben hier nix Riesiges reißen können, sondern einfach jetzt auch versuchen zu gucken, wo können wir auch irgendwie anknüpfen, was es schon gibt. Weil wir eben nur vier, fünf Leute sind. Und da jetzt nicht das mega Ding auf die Beine stellen können, sondern dass wir halt jetzt irgendwie aus Erfahrung wissen: Okay, wir gucken einfach wo wir mithelfen können. Was ja auch total (-) Spaß machen kann.

B: Bisschen ressourcenorientierteres Arbeiten.

C: Stimmt. Das war aber noch zu Dir, das war glaub ich bei uns, ähm, Ende des Ersten, wo wir dann gemerkt haben glaub ich: Es macht gar nicht so viel Sinn eigene Projekte jetzt aus'm Boden zu stampfen, weil wir dafür nicht die Kapazität haben oder so was. Also, wo bringen wir uns vielleicht eher ein. Das nochmal so'n Dreh-, Wendepunkt war irgendwie. (W 1101)

Zudem gilt es den eigenen Größenphantasien zu entkommen und realistische Ziele zu entwickeln. Dies gilt natürlich insbesondere in der Arbeit in Gremien, in denen eine große Zahl von möglichen Themen angerissen wird.

Also nicht sich für alles verantwortlich zu fühlen, was nicht läuft. Das war mein Problem und das hat mich auf zu vielen Ebenen gleichzeitig frustriert, um dann irgendwas weiterzumachen. (...) Da hat man irgendwann gar keinen Bock mehr. Und dann kommt gar nicht mehr voran. Also sich

irgendwie am besten sein Steckenpferd so suchen. Und sich da rein zu steigern, anstatt irgendwie alles anzufangen. (G 453)

Arbeit in studentischen Initiativen ist **Netzwerkarbeit**. Durch das Engagement an der Hochschule entstehen neue Freundeskreise und der Vereinzelung wird vorgebeugt.

Ja, also ich bin eigentlich mit so, also als ich hier die Uni-Zusagen hatte, bin ich eigentlich mit der Erwartung hier gestartet, so alleine für mich ((lachend)) das Studium durchzuziehen. Ähm, ich weiß auch nicht. Wahrscheinlich weil ich schon vorher gearbeitet habe. Und irgendwie schon so n engen Freundeskreis habe. Und ja, dann kam das so durch die Ersti-Fahrt und durch die Menschen, dass ich hauptsächlich tatsächlich mit STUPA-Mitgliedern Kontakt hatte. Also auch auf, ähm, zwischenmenschlicher Beziehung enger (S 34)

Die Arbeit in Gruppen bedeutet auch eine Entlastung von Verantwortung und hilft gegen Überforderung.

Und wir achten halt auch immer so n bisschen drauf, dass keiner was alleine machen muss. Also (-), das war unsere Befürchtung am Anfang, dass wenn jeder alleine mit nem Geflüchteten jetzt ne Wohnung sucht, dass es einfach unglaublich anstrengend wird. Aber wenn man das als Gruppe macht, dann kann man sich auch gegenseitig unterstützen. (W 196)

Neue InteressentInnen stammen meist auch aus dem bestehenden Netzwerken. Dies führt dazu, dass sich häufig Studierende aus einem Studiengang, meist der Sozialen Arbeit, in den Initiativen finden.

Ähm, und sich das, na klar, denk ich auch einfach weiterträgt im persönlichen Gespräch. Und (-) wir deswegen da in unserem Semester halt auch ziemlich dann rumgefragt haben: Hat noch wer Lust? (...) Das sind eigentlich immer die ähnlichen Leute, die sich irgendwo engagieren. Hab ich ich das Gefühl. Und dadurch kriegt man vielleicht auch wieder neue Mitglieder oder die kennen dann wen. Und das sind meistens auch Leute aus Sozialer Arbeit. Ja. Also ich kenn auch irgendwie niemand von den Heilpädagogen irgendwie groß. (W 239)

Die persönliche Ansprache scheint der wichtigste Weg zu sein, Studierende für die Initiativen zu gewinnen. Dadurch entwickelt sich eine Art "In-Group", in der sich immer wieder die gleichen Studierenden begegnen.

A: Also für Initiativen zu begeistern ist schwierig. (...) Aber das ist halt immer durch Kontakte irgendwie. Man muss da ganz viel ins persönliche Gespräch gehen, weil anders kriegt man hier gefühlt keinen groß zu irgendwas. (...)

B: Und oft sind auch immer dieselben Leute, die dann halt in mehreren Initiativen sind. Weil sie sagen: okay ich bin jetzt in einer, kann ich ja noch in die gehen und dann kann ich hier auch noch hingehen. (S 154)

Die Relevanz der persönlichen Ansprache wird besonders deutlich bei der Suche nach VertreterInnen in den Gremien. Die Aushänge am Cafe K erreichen nur Studierende, die darauf aufmerksam gemacht werden.

A: Die letzten drei Jahre war es immer, dass in ner STUPA-Sitzung irgendwann die Aussage kam, hey dieses und jenes Gremium ist noch nicht besetzt, wir brauchen dringend Leute, sonst funktioniert das nicht. Und dann werden alle Leute in die Spur in ihrem privaten Netzwerk geschickt und äh, sollen rumfragen, wer das noch machen kann. Also, ja. Es sind ne Handvoll Leute, die sich um diese Aushänge bewerben und viel Mundpropaganda.

B: Also ich, ich hab noch nie an diese Aushänge geguckt. Bin ich jetzt ganz ehrlich. Also ich hab's auch ja wie gesagt nur über Dich eigentlich erfahren, dass ne Stelle frei ist.

C: Ich hab da drauf geguckt, als mir gesagt wurde: Mensch, mach das doch. Ach, da hängt ja was.
(G 304)

Netzwerke schließen auch ProfessorInnen ein, insbesondere wenn es um strategische Ziele in der Gremienarbeit geht:

Also ich glaub schon, dass es wichtig ist, dass man ProfessorInnen irgendwie mit (...) auf seiner Seite hat, (...) das man da irgendwie im Kontakt steht mit ProfessorInnen. Ähm, dass das glaub ich, ganz hilfreich sein kann. Also nicht nur zum Austausch, sondern halt auch um Sachen anzuregen oder irgendwie durchzubringen. Das macht schon Sinn da (-) jemanden oder mehrere zu haben. (G 449)

Viele Studierende, die sich an der Hochschule engagieren haben bereits vor dem Studium **Erfahrung mit politischer oder organisatorischer Arbeit in Initiativen**. Insbesondere das FSJ und kirchliche Jugendarbeit prägt die Studierenden in ihrer Motivation sich aktiv in der Hochschule einzubringen

Ich hab vor'm Studium hier n FSJ gemacht. War da auch Gruppensprecher in meiner Seminargruppe. (...) Kam dann hier an die Hochschule. (...) hab mich von Anfang an im Café K engagiert. (...) Und meine Erwartungshaltung war einfach, mich wieder einbringen wie vorher im FSJ auch. (S 35)

Ja, ich komm aus Dresden. War dort auch in der Pfarrjugend aktiv (...) Bin dann später auch in das Übergremium der Pfarrjugend, die Dekanatsjugend-Helferkreis, (...) Dort wurd ich dann auch Dekanatsjugend-Sprecher. War dann auch in der Bistumsjugend aktiv. Hab mich da auch beteiligt. Wir haben dort auch schon früher irgendwelche Fasching organisiert, Fussballturnier organisiert, was auch immer (S 33)

3.3 Wie organisieren Studierende ihr hochschulpolitisches Engagement?

Die **positive Diskussionskultur** als Grundlage und Lerneffekt spielt eine sehr große Rolle im studentischen Engagement. Unter anderm wird die Konfliktfähigkeit in der Zusammenarbeit im Stupa hervorgehoben:

Wir sind n sehr cooles Team. Also dass ich auch merke, okay 15 Menschen können zusammenarbeiten. Und ähm, ganz elementar fand ich auch, wenn wir uns fachlich gestritten haben, war es kein Problem mehr, wenn wir danach irgendwie was essen waren. Und dann war das so, also dass das doch sehr stark voneinander getrennt worden ist. Und ähm, das hab ich als große Bereicherung wahrgenommen. Was in anderen Teams, wo ich bisher war, nicht unbedingt der Fall war. Also Also das fand ich richtig richtig gut. (S 57)

Bei den GremienvertreterInnen wird die Fähigkeit, sich Gehör zu verschaffen und Sitzungen auszuhalten, betont:

Es ist ein sehr schöner Eindruck, gerade wenn man irgendwie noch nicht so erfahren ist, es noch nicht kennt. Es ist auf jeden Fall ne, diese Erfahrung in solchen Gruppen zu sitzen und tatsächlich zu merken, wenn ich jetzt was sage, dann wird das auch gehört. Diskussionskultur praktisch zu lernen war definitiv sehr sehr wertvoll. (...) Es ist hier nicht, nicht die Highsociety der Diskussionskultur, aber es ist schon ein ganz guter Standard ((einige lachen)). Also dieses reine praktische Diskutieren, sich einbringen können, solche Sitzungen auch mal aushalten zu können, das lernt man tatsächlich sehr gut, sehr schnell. (G 94)

Das Verhältnis von Diskussion des politischen Selbstverständnisses und Tätigsein gerät jedoch manchmal auch in eine Schiefelage:

A: Ich fand die Orientierungsphase, als ich dazugekommen bin, fand ich irgendwie wichtig. Einfach auch um die Initiative zu verstehen und die Leute, die das gegründet haben. Ähm, aber an der Arbeit selber hatte das relativ wenig, ähm, Bezug. Und dieses relativ zähe Durchdeklinieren von politischen Positionen (-) hat sicher seine, seine Daseinsberechtigung gehabt. Aber (-) für das, was mich motiviert hat herzukommen, die, die praktische Tätigkeit und die Arbeit mit Geflüchteten war es eher zweitrangig. Und, ja, daher (-) ich würd nicht sagen, dass wir, dass wir sinnentleert sind und Politik-frei, aber dass es nicht mehr der zentrale Punkt ist, über den wir jeden, in jedem Plenum uns (-).

B: Tot quatschen.

A: Tot quatschen. Also stundenlang, STUNDENLANG. Tot quatschen. Also das ist so n bisschen zurückgegangen. Und ich glaub das haben wir auch wohlwollend so angenommen. (W 1125)

Eine zentrale Aufgabe der studentischen Initiativen ist durch die begrenzte Studiendauer die Gewinnung von neuen Mitgliedern. Damit verbunden sind organisatorische Anforderungen bezüglich der **Übergabe und Einführung in die Aufgaben der Initiativen**. Meist ist die Kontinuität der Arbeit von mündlicher Weitergabe abhängig, nur selten gibt es schriftlich fixierte Orientierung für NeueinsteigerInnen.

Dass es einfach Leute gibt, die ihre ganze Studienzeit im STUPA sind und einfach alles im Hinterkopf haben, was gab es oder was gibt es, wie muss es ablaufen. Das so auch weiterzutragen, um Erstsemester, Drittsemester, Fünftsemester, wer auch immer ins STUPA neu dazukommt, das einfach zu erzählen. Einfach einzuarbeiten, sodass es einfach Multiplikatoren sind, die das einfach dann weitergeben, weitertragen. Und Sachen auch so zu verschriftlichen, dass einfach jemand, der nie auf ner Ersti-Fahrt war, sich das durchliest und sagt: ah, ich hab n Plan, wie ne Ersti-Fahrt abläuft, was da zu beachten ist. Dass man so einfach diese Kontinuität (-) (S 106)

Manchmal funktioniert diese persönliche Übergabe nicht gut.

Und als wir vor drei Jahren das STUPA übernommen haben, war das eigentlich so, dass wir kaum Strukturen irgendwie übernommen haben. Die waren, teilweise sind die Ehemaligen großteilig komplett weggebrochen und haben uns auch keine Weitergabe wirklich gegeben (S 100)

Besonders für kontinuierliches hochschulpolitisches Engagement ist das Verlorengehen von Informationen besonders hinderlich, weil die Prozesse langwierig sind und oft ein Studierendenleben von sieben Semestern überschreiten.

A: Was STUPA halt wirklich gut hinkriegt ist, das (...) Hochschulleben allgemein alternativ zu gestalten. Aber es ist, da ist wenig Politik äh, in dem, also Hochschulpolitik betrieben wird vom STUPA. (...) das Letzte, wo ich mich dran erinner, wo das STUPA wirklich politisch aktiv war, war die Verfassung. Dass da Änderungen bewirkt werden sollten. Ähm, aber das ist, glaub ich, auch irgendwann im Sande verlaufen oder jedenfalls hab ich da nicht mitbekommen, dass es da zu nem Ergebnis dann am Ende kam.

B: Schon ewig her.

A: Aber das ist halt auch schon zwei Jahre her, dass da noch Unterschriften gesammelt wurden und so. Ähm, und das wurde, glaub ich, auch vom Referat Internes bewirkt. Aber (-).

C: Nicht direkt vom Referat Internes. Das war jemand, der auch im Referat Internes war, der sich da stark eingesetzt hat. Aber ja das ist total im Sand verlaufen. Da gab's noch ein-, zweimal Berichte und dann auch irgendwann nicht mehr. Und dann hat's auch keinen mehr, dann hat

keiner mehr dran gedacht. (G 160)

Insbesondere die Übergabe bei den GremienvertreterInnen ist oft ungenügend.

A: Aber, also, ich erinnere mich nur daran, ich hab halt die Mail geschrieben. Wurde dann (-) als einer der wenigen, die sich beworben hat, ausgewählt quasi. Und dann erinnere ich mich daran, dass wir, da ist fast n Monat oder so vergangen glaub ich, dass wir ausgewählt wurden.

B: Und dann hab ich die Mail gekriegt mit hallo <Name> Du bist dabei. Und du hast (-)

A: Nee, nee, wir wurden ausgewählt und wir hatten ja aber gar keine Vorerfahrungen. Und ich wollte halt wissen, was so unsere Aufgaben sind, wie das alles so abläuft. Und das ist mir jetzt grade wieder, also da kam eigentlich nie wirklich was, sondern (-)

C: Ja, das war bei mir auch so.

A: Da kam dann eben nur, ja wir dafür nicht mehr zuständig, äh, wartet einfach die erste Sitzung ab so nach dem Motto.

C: Ja, so war's auch bei mir. (G 457)

Es gibt aber auch positive Beispiele:

A: Bei mir war's tatsächlich anders. Also <Name> hat mich eingeladen zu einer AS-Sitzung mitzukommen in der letzten, also Ende letzten Semesters. Da war ich dann auch mit dabei. Und dann haben wir uns jetzt zu Beginn dieses Semesters getroffen und er hat uns dann halt eingewiesen und gesagt: so das und das und das sind Themen und das und das und das sind wichtige Aufgaben (...)

B: Vom Vorgänger quasi?

A: Tolle Übergabe. Ja, Vorgänger, ja.

B: Wenn man die noch findet. (G 466)

Im Abschluß des Gesprächs machte ein/e Gremienvertreter/in deutlich, welche Möglichkeiten in einer guten Übergabe und Einführung in die Hochschulpolitik liegen.

Ich würde gern neu anfangen. Einfach um genau die gleichen Schritte nochmal zu gehen, aber mit dem Wissen und der Erfahrung und dem Selbstbewusstsein, das man jetzt hat. Also dass man genau gleich weiß, wer ist wofür zuständig, welche Themen werden wo angesprochen, wer hat was zu sagen, wo das (-) direkter und effektiver sein kann als viel rumzudödeln. (G 489)

Eine zentrale Organisationsfrage ist die **Kommunikation zwischen dem STUPA und den GremienvertreterInnen**. Die Information über Themen und Entscheidungen in Gremien ist für die hochschulpolitische Arbeit des Stupa besonders bedeutsam.

Ich glaub n Problem gerade mit den Gremien war auch lange, dass Gremien nicht besetzt wurden oder es falsche Listen gab. Und einfach das Referat Internes, was zuständig ist für die ganze Gremienarbeit, oft nicht wusste, okay, wer ist überhaupt in welchen Gremien drin. Weil einfach die Leute dort noch auf der Liste standen, die schon seit zwei Jahren fertig waren mit m Studium oder vielleicht auch gar nicht in dem Gremien drin waren, sondern in nem ganz andern Gremium. Also das da auch, auch wieder das Thema Struktur einfach verloren gegangen ist, weil einfach Übergaben nicht richtig gemacht wurden oder auch von Hochschuleite die Listen manchmal auch falsch geführt wurden. (...) und das deswegen ich glaub, jetzt sind sie grad auch wieder dabei, diese Gremienarbeit, also Referat Internes, sind glaub ich auch grad dabei, wieder so auch Treffen versuchen zu machen mit allen Gremienvertretern, um halt zu erfahren, okay was läuft denn überhaupt. Und da so ne (-) Netzwerk wieder aufzubauen. (S 146)

Die Frage, welche Unterstützung studentisches Engagement von Seiten der Hochschule benötigt, wird in Kapitel 3.5 bearbeitet. Hier zeigt sich schon ein Thema, die Aktualisierung der Liste der GremienvertreterInnen. Im folgenden Zitat wird über das Vorgehen bei der Besetzung der Gremien gesprochen:

A: Und es ist ähm, wenn man Glück hat, kommen die Leute, die sich für solche Ämter bewerben, kommen mal in ne STUPA-Sitzung, stellen sich kurz vor, das heißt sie sitzen auch mal ein, zwei Stunden da rum, müssen die Sitzung aushalten bis sie irgendwann aufgerufen werden. Stellen sich kurz vor. Dann wird die Frage in den Raum gestellt: Die möchten dieses Amt einnehmen, finden das alle okay? Dann wird abgestimmt, ja, nein. Natürlich wird nie mit nein gestimmt.

B: Aber das hat die letzten Male nie so stattgefunden.

A: Offiziell soll es so stattfinden. Praktisch passiert das schon lange nicht mehr. (...) weil man wirklich den Leuten hinterherrennen muss, dass die das machen. (S 140)

Das offizielle Procedere wird nicht eingehalten. Das Argument, es gäbe zu wenig BewerberInnen wird jedoch durch die im Folgenden zitierten Aussagen in Frage gestellt. Offensichtlich ist es für InteressentInnen nicht einfach, Kontakt mit dem Stupa aufzunehmen.

Also ich war eigentlich schon seit dem Ersti-Wochenende, als wir da über Gremienarbeit gesprochen haben, fand ich's irgendwie schon cool und äh, wollte da irgendwas machen. Ähm, bis ich dann da drin war in dem Ausschuss hat's irgendwie halt das ganze Semester gedauert, weil dann auch die Kommunikation mit dem STUPA irgendwie schwierig war. Und ja, mir auf Emails nicht geantwortet wurde und auf andere Nachrichten (G 41)

Ja, und also man muss auch sagen, das Referat Internes, ähm, dass die Kommunikation da auch, jedenfalls in den, im letzten Jahr nicht gut gelaufen ist. Also da kommt kaum, also ich hab noch nie ne Antwort auf ne Mail bekommen (G 153)

Zudem gibt es keine institutionalisierte Form der Zusammenarbeit des Stupa mit den GremienvertreterInnen. Austausch kommt nur mit viel Eigeninitiative der GremienvertreterInnen zustande.

Es gab halt im letzten Jahr oder jedenfalls solange ich da im Gremium bin, noch nie ein Treffen, irgendwelche Absprachen. Sondern eigentlich musste man sehr viel Eigeninitiative zeigen, was ja an sich auch nicht schlimm ist. Aber ähm, richtige Zusammenarbeit gab's mit dem STUPA nicht. Es sei denn man ist von selber auf's STUPA zugegangen. (G 155)

Das Problem ist auch den StupavertreterInnen bekannt.

Eigentlich ist das Referat Internes ja dafür da, diese ganze Kommunikation herzustellen und über alles im Bilde zu sein. Momentan sind die ja eher dafür da, diese Gremien irgendwie verzweifelt zu besetzen. Ursprünglich ist die Idee des Referates ja, mit allen in Kontakt zu sein, darüber Bescheid zu wissen, wann sind wo welche Sitzungen, wer sitzt in welchem Gremium, wen kann man ansprechen für welche Themen und auch so ein bisschen was passiert gerade in welchem Gremium. Ähm, also da müsste eigentlich, da könnte ein größerer Austausch herrschen, vielleicht. (S 157)

Die Ursache liegt, folgt man der Argumentation, in der geringen Motivation von Studierenden sich an Gremienarbeit zu beteiligen. Hier stellt sich die Frage nach der Verantwortung der Hochschule, StudierendenvertreterInnen für ihre Gremien zu gewinnen. Inwiefern kann das Stupa hier unterstützt werden? Näheres dazu in Kapitel 3.5.

Durch die schwerfällige Kommunikation kommt es zu einer **fehlenden Legitimation der studentischen VertreterInnen**. Das Paradox entsteht, dass die GremienvertreterInnen weitgehend als Einzelpersonen auf ihre individuellen Sichtweisen und individuellen studentischen Netzwerke zurückgreifen, obwohl sie eigentlich als VertreterInnen der Studierendenschaft gewählt wurden. Das Problem ist den Studierenden bewußt:

A: ich glaub dieser Begriff, ähm, Gremienvertreterin, Gremienvertreter ist noch sehr (-). Man ist ja nicht direkt gewählt. Also es stehen ja nicht 100 Leute zur Auswahl und die Besten werden's dann oder die Sympathischsten werden's dann, sondern es sind Stellen, die leer sind, die besetzt werden müssen. Also ich find die Vertretung immer noch n schwierigen Begriff in dem Punkt. (...) Also kann ich mich da nicht hinstellen und stolz sagen, hey ich bin, verrete Euch alle 1400 oder wie viele es auch aktuell sind. Und stehe für alle. Ich müsste ja auch mit allen in der Rücksprache sein.

RQ: Das ist ja ein heikler Punkt. Wen vertreten Sie eigentlich?

A: Erstmal mich selbst.

B: Also ich bin, glaub ich, auch eher mit Eigenmotivation als mit der Motivation irgendwie die Studierendenschaft zu vertreten in die Kommission reingegangen. Aber wenn man dann da mitarbeitet, dann hat man auf jeden das Gefühl, okay, man, man vertritt irgendwie doch die Studierendenschaft und ähm, ähm, sollte dann nicht nur seine eigene Meinung kundtun, sondern irgendwie herausfinden, ein Gefühl dafür haben, okay, was könnte die Mehrheit der Studierendenschaft empfinden, meinen. Aber dadurch, dass man quasi nicht, also man hat nicht so richtig die Legitimation. Also dadurch, dass man nicht gewählt wurde, sondern irgendwie auserwählt wurde. (G 102)

Es gibt auch Initiativen, die diese Legitimationslücke produktiv bearbeiten. Beispielsweise durch eine Umfrage:

A: Gerade das Akkreditierungsverfahren, was wir gerade bei der Kommission Lehre und Studium haben, seh ich als Erfolg in dem Sinne wie wir als Studierende da zusammenarbeiten und jetzt gerade ne Umfrage starten. Und ähm, und die Meinungen der Studierenden reinzunehmen und ähm, die Umfrage wird auf jeden Fall angenommen. Ob man das jetzt als Erfolg werten kann, kann ich nicht ganz einschätzen. Aber da sind halt, haben schon circa 50 Studierende mitgemacht bei der Umfrage. Und ähm, das finde ich auf jeden Fall schön. Und das macht die Arbeit irgendwie auch lohnenswert und wertvoll.

B: Ja. Man hat dann auf jeden Fall eher das Gefühl, dass man als Vertreter oder Vertreterin da dann wirklich fungiert, wenn wir das halt ausarbeiten. (G 83)

3.4 Welche institutionellen Hindernisse erschweren studentische Beteiligung?

Die **Organisation der Studiengänge** ist ein bedeutsamer Faktor, der in mancher Weise studentisches Engagement einschränkt. Auffällig in den Diskussionsrunden war die geringe Beteiligung von Studierenden der Heilpädagogik und Kindheitspädagogik. Auch wenn man die Größe der Studiengänge berücksichtigt, waren Studierende der Sozialen Arbeit deutlich überrepräsentiert. Dies liegt auch an der mangelnden Vernetzung der Studiengänge in den ersten Semestern.

Ich glaub, die Studiengänge bleiben auch am Anfang zumindest viel unter sich. Also die ersten ein, zwei, drei Semester ist da noch gar nicht so viel Transparenz zwischen den Studiengängen. (...) ich glaube, das verhindert auch so'n bisschen, dass sie (die Studierenden der Heilpädagogik, RQ) sich sehr stark einbringen. (G 320)

Darüber hinaus erschweren anonyme Veranstaltungsformate wie Vorlesungen die Identifikation mit der Hochschule und machen es den studentischen Initiativen schwer Kontakt mit Studierenden aufzunehmen. Dagegen sind START-Werkstätten ideal für die Werbung von "Nachwuchs" geeignet:

A: Ich glaube angefangen damit, dass ja die Heilpädagogen-Menschen keine START- Werkstatt haben. Und durch dieses durch die START-Werkstatt gehen, kann man so gebündelt die Werbung an die Leute rantragen (...)

B: Ich glaub wir waren letztes Mal sogar in den Vorlesungen in Heilpädagogik. Aber das ist dann halt auch so ne Riesen-Gruppe. Und vielleicht kommt's dann da einfach nicht so gut an, weil man hat dann seine zwei Minuten da am Anfang der Vorlesung. Und sagt das dann da irgendwie schnell. Und (-) in den START-Werkstätten dann, machen dann oder preisen einem das vielleicht dann auch nochmal die Tutoren irgendwie an. (W 231)

Eine weitere, sich zum Zeitpunkt der Interviews zuspitzende Problematik, ist die Einschränkung der veranstaltungsfreien Zeiten für Gremienarbeit. Der Mittwochnachmittag, der als Gremienzeit gesetzt ist, wurde in den letzten Jahren zunehmend mit Lehrveranstaltungsterminen belegt.

A: Also jetzt mit dem neuen Semester, mit dem jetzigen Semester wird's noch mal schwieriger aufgrund ner doch immensen Problematik mittwochs. Ähm, Thema START-Werkstatt. Und das (-) also (-) ja, ist schwierig.

RQ: Können Sie's genauer sagen? Was meinen Sie mit immenser Problematik?

A: Naja, also dieses Semester ist ja die START-Werkstatt von donnerstags auf Mittwoch verlegt wurden. Und Mittwoch ist ja Gremienzeit. Und wir haben ja eh schon bisschen die Problematik immer so das STUPA zu besetzen. Das letzte Mal lief's ganz gut. Aber, äh, ja wir werben ja verstärkt auch immer im ersten Semester, weil ganz viele vom ersten Semester anfangen im STUPA und das sich dann so durchzieht. Aber wir haben das Problem, dass 120 Studierende von 240, 200, ja theoretisch nicht teilnehmen können, weil sie dadurch einmal im Monat sicher fehlen würden, wenn die STUPA-Sitzung mittwochs wäre (...) Die ist eigentlich immer mittwochs. (S 49)

Die angesprochene Thematik der Verlegung der START-Werkstätten auf den Mittwochnachmittag war ein wichtiges Thema in allen drei Gruppendiskussionen. Neben der fehlenden Information der Studierenden über die Verlegung wurde vor allem die schleichende Belegung des Mittwochnachmittags mit Lehrveranstaltungen kritisiert. Auf vielfältige Weise wird dadurch studentisches Engagement erschwert.

RQ: Inwiefern (...) verhindert das politische Engagement?

A: Na wie gesagt, ich bin halt aus dem KLS wieder raus, weil ich halt Tutorium hab so. Und eigentlich hätte ich konsequent sein müssen, dass ich aus dem AS auch rausgehe, damit ich meine Rolle als Tutorin wirklich ernsthaft wahrnehmen und umsetzen kann. Was für mich aber auch keine Konsequenz sein kann, weil ich möchte natürlich mich auch engagieren so. Aber irgendwie hängt man dann da zwischen den Stühlen.

B: Ganz zu Anfang meines Studiums war ein riesen Aufschrei, als plötzlich die AW-Module auf Mittwochnachmittag gelegt wurden, weil das eigentlich die reservierte Gremienzeit gewesen ist. Mittwochnachmittag war komplett keinerlei Vorlesung, keinerlei Seminare, weil das für Gremientreffen, für Gremiensitzungen reserviert WAR. Dann plötzlich kamen die AW-Module mit der Begründung: ja, es sind ja nur AW-Module, man kann das ja machen, ist ja okay. Ich hab schon im ersten Jahr im STUPA Sitzungen verpasst, weil ich zu meinem AW-Modul wollte. Und jetzt plötzlich kommt die START-Werkstatt auf den Mittwoch. Also das ist so dieser schleichende Prozess von ursprünglich gab's mal ne eigene Zeit dafür. Die wurde hart erkämpft. Die wurde dafür genutzt und jetzt so schleichend wird das alles wieder weggeschoben.

A: Die AW-Module, die ja dann mitunter 14-tägig auch meistens stattfinden, das, die START-Werkstatt ist halt verpflichtend. Das ist wirklich ein riesengroßer Teil dieses Studiums.

RQ: Also das ist so ein harter Knackpunkt. Das wurde in allen Diskussionen angesprochen, diese Mittwochsfragen. Das bedeutet, es betrifft nicht nur START-Werkstätten, sondern zunehmend auch AW-Module. Und es ist insgesamt tatsächlich ein Problem, dass die Zeit für Gremienarbeit beschnitten wird und dass Studierende vor die Entscheidung gestellt werden, Seminare oder politisches Engagement.

A: Und es verhindert einfach tatsächlich Engagement, weil in den START-Werkstätten jetzt im ersten Semester sind ganz viele, die sich halt wirklich, also die gerne wollten, aber es nicht tun, weil im nächsten Semester dann auch die Projektarbeit verstärkt in der START-Werkstatt stattfindet und den ist halt allen nicht geholfen, wenn sie dann im Gremium sitzen. Aber den Gremien ist auch nicht geholfen, wenn sie alle in der Projektarbeit sind. Das ist, also, egal, wie man's dreht (-). (G 241)

An mehreren Stellen in den Diskussionen wird die Mehrzahl der Studierenden als schwer aktivierbar für Engagement beschrieben. Meist wird bei Ihnen eine Kosten-Nutzen Analyse vermutet, die zu dem Schluß führt, Beteiligung lohne sich nicht. Es gibt aber auch Stimmen, die nicht Individuen sondern Strukturen im Sinne einer **gering ausgeprägten Beteiligungskultur an der Hochschule** verantwortlich machen:

Aber ich glaube, dass es auch, also das ein Grund nicht nur in der Persönlichkeit liegt, sondern auch an den Beteiligungsformen, die an der Hochschule vorhanden sind. Also wenn man's gar nicht, also die meisten oder viele kommen aus der Schule und in der Schule ist ja Beteiligung sowieso, äh, für'n Arsch. Ähm, aber deswegen müssen's hier einfach viele lernen, glaub ich, erstmal. Und ähm, das lernst Du nicht in der Vorlesung. Das lernst Du dadurch, dass Du das praktizierst und auch motiviert wirst, Dich zu beteiligen und das Gefühl hast, okay, es bringt was mich zu beteiligen. (G 70)

Offensichtlich regt das Studium an der Hochschule wenig zu Beteiligung an. Dies scheint insbesondere an der KHSB der Fall zu sein.

Ja, ich weiß von anderen Hochschulen, dass es mehr gibt, aber ich weiß nicht warum. Und das könnte vielleicht in der Lehre oder (-) in dem Studienaufbau sich nochmal widerspiegeln, dass wir angehalten werden, uns zu engagieren auch schon während des Studiums und neben dem Studium. Und vielleicht auch (-) so Prioritätenverschiebungen möglich sind, dass man mal ne Gremienarbeit macht und dafür n Seminar nicht besucht. Also ich find die Möglichkeit sollte nochmal offen gehalten werden für Studierende, um, ja, so was wie Engagement zu ermöglichen (W 787)

Viele Studierende verstehen das **STUPA als Serviceagentur**. Sie wenden sich mit Fragen und Beschwerden, die die Studienorganisation betreffen an STUPA-Mitglieder:

Aber die Leute immer so denken_ okay wenn man im STUPA ist, muss man sich komplett auskennen mit allen Hochschulsachen. Deswegen werd ich auch immer gefragt (...) egal was das Studium betrifft, immer werde ich gefragt oder Großteil sagt eben: ja (Name) ist im STUPA, der weiß ja auch wie man sich anmeldet bei QIS oder auch wann man den Semesterbeitrag überweisen muss. Oder weiß ja auch, wann genau rahmenlehrplanmäßig man welches Modul belegen muss. Als wären die Personen im STUPA, wüssten die natürlich alles zum Studium. Das stimmt großteils auch, weil man halt ständig gelöchert wird mit den Fragen und sich dann natürlich auch damit beschäftigt und weiß, okay ich werd sicher in zwei Wochen gefragt: äh, wann muss ich den Semesterbeitrag überweisen? Und dann guckt man sich das vielleicht manchmal auch schon vorher an um dann auch ne Antwort geben zu können, um nicht dann zu sagen: ja, keine Ahnung. (S 55)

Aber nicht nur Studierende, auch Lehrende und die Hochschulleitung tragen Wünsche und Aufgaben an das STUPA heran, die eher organisatorischer und weniger politischer Art sind.

Ja, und also ich hab noch das Gefühl, dass also Dozierende oder die Hochschulleitung halt immer sich sehr kurzfristig dann bei uns melden, wenn sie irgendwas brauchen. Also wenn sie nen Studierenden für (-) ne Verleihung von nem Preis brauchen oder jetzt zum Tag der offenen Tür. Und das kommt dann doch immer, ja relativ kurzfristig. Und mein Gefühl ist, dass es auch relativ fordernd ist. Also so: "Und wir brauchen jetzt die Leute" und "besorgt uns jetzt mal welche". Und dann sind's halt doch immer (-) Mitglieder, also dann sind's halt keine Studierenden, sondern immer STUPA-Mitglieder, die dann halt da sitzen. Weil es halt für uns total schwierig ist, irgendwie die Studierenden auch da ran zu holen. Und da würd ich mir einfach auch mehr wünschen, dass ähm, (-) die vielleicht auch selber irgendwie die Studierenden probieren zu erreichen und nicht immer nur durch uns. Weil das doch sehr anstrengend auch ist (S 76)

Unter dieser Arbeitsbelastung leidet die politische Arbeit:

Und ich glaube nämlich, dass wir, also unser Team super viele Ideen hat. So wir wollen ja auch deutlich politischer werden und uns bei Veranstaltungen mit beteiligen. Also gegen Rechtsextremismus oder, also wir haben eigentlich super viele Ideen, aber das ist gar nicht möglich von der zeitlichen Umsetzung auch. Ähm, aufgrund dieses Servicegedankenguts, was ja doch dann viele haben und viele so nutzen. (-) Ist meine Meinung (S 77)

Die umfassende Verantwortlichkeit des STUPA macht es schwer sich auf einzelne Aufgaben zu konzentrieren. Dieses Problem der Fokussierung und Schwerpunktsetzung haben alle studentischen Initiativen⁶. Das STUPA betrifft es ganz besonders, weil es an der KHSB als kleiner Hochschule mehr Funktionen übernimmt als Studierendenvertretungen an großen Hochschulen. Dies wird in dem folgenden Zitat reflektiert:

An anderen Hochschulen oder Universitäten und Fakultäten gibt's dann so was wie ne Fachschaft. Die kümmert sich so n bisschen um kulturelle Belange für die StudentInnen in der Fakultät. Dann gibt's halt das ASTA. Den allgemeinen Studierenden, also Studierendenausschuss. Der sich vor allem um soziale Belange kümmert. Und dann hat man noch das Studien, Studentenparlament. Was vor allem politische Sachen macht. Und wir haben das halt alles drei zusammen bei uns. Und dadurch haben wir halt mehrere Aufgabenbereiche. Wir organisieren kulturelle Sachen, wir organisieren ähm, oder wir behandeln halt soziale Sachen, ähm, auch zum Beispiel BBO-Anträge (...). Also das bedeutet, da ist wirklich ne Dienstleistung und dann haben wir noch einmal dann die Sitzungspolitik, wo wir dann auch Anträge und so was im politischen Bereich bearbeiten. Aber selbst in der Sitzung behandeln wir auch Themen vom ASTA und dann der Fachschaft jetzt, also jetzt mal aufgedrösel gesagt. Und dadurch haben wir sehr viele Aufgabenbereiche, die abgedeckt werden müssen. (S 78)

Konkrete Wünsche an Unterstützung und Entlastung von organisatorischen Aufgaben richten sich an die Hochschulleitung.

(Wenn, RQ) die Hochschulleitung vielleicht selber E-Mails verschicken würden an alle Studierenden, dass sie Leute benötigen und nicht wir uns darum kümmern müssten, dann könnten wir uns auch mehr, ähm, so anderen Themen widmen wie zum Beispiel auch die Auflebung von alternativen Lehrveranstaltungen. Die ja auch bei uns immer irgendwie sehr präsent sind im Kopf, die wir uns sehr wünschen für die Studierenden. Ähm, wo wir aber zeitlich keine Kapazitäten haben, aufgrund der ganzen anderen Dinge, die wir halt machen müssen. Aber

⁶ Ein Aspekt der Schwerpunktsetzung wurde bereits unter 3.2 beschrieben

wir wissen, okay das wär eigentlich ne Bereicherung für alle. (S 132)

Eine öfters angesprochene institutionelle Problematik ist die **mangelnde Information der Studierenden**. Dies kann sich z.B. auf sehr kurzfristige Anfragen ans STUPA beziehen:

Oder einfach auch frühere Informationen von Sachen. Und nicht erst zwei Tage vorher: Ach, uns ist aufgefallen, wir brauchen noch jemand. Sondern auch (-) oder auch paar Monate, zwei, drei Monate, also. Wie jetzt nächsten Montag ist ja hier auch Tag der offenen Tür. Und ich glaub, letzte Woche haben wir die E-Mail bekommen, ob's nicht zwei Leute aus'm STUPA gäbe oder fünf Leute aus'm STUPA gäbe, Menschen aus'm STUPA, die halt unterstützen können. So. Man weiß ja auch nicht erst zwei Wochen vor dem Tag der offenen Tür, dass einer stattfindet, sondern irgendwie (-) (S 201)

Auch hier wird wieder das aktuelle Beispiel der Verlegung der START-Werkstätten auf den Mittwoch herangezogen:

A: Ja, also ich find eigentlich, dass wir relative wenig einbezogen werden in die Arbeit der Hochschulleitung. Und da würde ich mir eigentlich mehr wünschen. (...) sie hätten ja vorher in Kontakt gehen können ähm: Ja, wir überlegen, das umzuverlegen aufgrund dieser Tatsachen, was haltet Ihr davon? (...) also weil wir haben ja nochmal n ganz anderen Blick drauf. Dass wir generell halt in diese (-), in diesen Rahmenlehrplan einfach mehr eingebunden werden. Und nicht nur die Kommission, sondern auch wir als STUPA.(....)

B: Aber ich glaub, nicht mal die Kommission wurde da mit einbezogen in diese Entscheidung. Das hab ich auch von Leuten aus der Kommission gehört. Die meinten, ja, das wurde auch so gesagt, äh, das ist jetzt so und fertig. Ohne das die Kommission darüber informiert wurde, weil die ist ja eigentlich auch dafür da, um zu gucken, okay wie ist das Ganze aufgebaut.

C: Selbst die Tutoren. Die Tutoren haben's glaub ich n Monat bevor das Semester losging erfahren, ach übrigens die START-Werkstatt wurde jetzt von donnerstags auf mittwochs verschoben (S 137)

Die **langwierigen und intransparenten Veränderungsprozesse** an Hochschulen führen dazu, dass viele Studierende ihre Unzufriedenheiten mit dem Studium nicht artikulieren. Ein Stupamitglied vermutet bei den frustrierten Studierenden folgende Argumentation:

Ja, es bringt ja nichts, es passiert ja dann eh nichts. Und wenn was passiert, dann bin ich nicht mehr an der Hochschule. Wieso soll ich dann überhaupt mich engagieren? Weil das dauert zwei, drei Jahre vielleicht bis sich was ändert. Und dann bin ich ja nicht mehr hier. Bringt mir ja persönlich nichts, wenn ich mich jetzt dafür einsetze, dass Prüfungsleistungen in meinem Studiengang anders gelegt werden. (S 170)

Die Möglichkeiten, die eine Zusammenarbeit über Studiensemester hinweg den Studierenden aus dem ersten Semester auch an Gestaltungsmöglichkeiten des eigenen künftigen Studiums bieten würde, wird nicht gesehen:

Ich glaub die sehen nicht die Möglichkeit der Zusammenarbeit. Das ist das so. Die denken sich: Fünftsemester, oh die Fünftsemester. Das war glaub ich am Anfang von mir auch. Ich dachte so: Oh, da sind Fünftsemester, ja. Hab ich keine Berührungspunkte gehabt. Weder in Seminaren, noch irgendwo anders. Außer dadurch, dass ich dann ins STUPA bin. (...) Sobald ich im STUPA war, hat ich dann die Berührungspunkte. Und ich glaub viele, gerade aus meinem Semester glaub ich, sehen das auch nicht so, dieses (-) was es bringt, sich innerhalb der Hochschule zu vernetzen. (S 175)

Die **realen Mitbestimmungsmöglichkeiten der Studierenden sind beschränkt**. Aber selbst in der KLS, in der StudierendenvertreterInnen die Hälfte der Mitglieder ausmachen, entsteht ein Gefühl von Hilflosigkeit.

A: Die Beteiligungsform, die möglich ist, irgendwie am operativen Geschäft irgendwie was zu kritisieren, ist halt (-) man redet miteinander. Aber es gibt kein Entscheidungsprozess, wo Studierende beteiligt sind. Und das seh ich auch sehr kritisch, ja.

B: Kein Druckmittel. Sag ich ja.

A: Also ja, du hast Druckmittel keine Ahnung, indem man sagt, ähm, man besetzt hier irgendwas (...) Oder boykottiert die Vorlesung.

C: Aber gibt's denn da irgend ne Regelung zu? Also (-) ob's da so gleichwertige Behandlung geben soll oder keine Ahnung. (...)

A: Na in der KLS sind wir auf jeden Fall gleichberechtigt (...) von der Anzahl (...) Aber dann ist es halt ne Definitionsfrage, über was wir zu entscheiden haben bei der Kommission für Lehre und Studium. Und, ähm, ja (-). Wenn dann gesagt wird, ja das operative Geschäft gehört nicht dazu, dann (-) (G 164)

Studierende erleben sich offensichtlich eher als "Bittsteller" denn als selbstbewußte Mitglieder der Hochschule:

A: Meine START-Werkstatt wird definitiv einen Beschwerdebrief schreiben. Das haben die mir schon gesagt (...) Aber inwieweit das dann greift, ist halt nicht (-).

B: Ja man hat nicht das Gefühl, dass man da irgend ne Handhabe hat. (...) Also man kann Gespräche führen und drum BITTEN quasi und HOFFEN, dass die sich da oben anders entscheiden. So.

C: Also beinahe schon flehen eigentlich, ne, so?

D: (...)Man ist ein Bittsteller quasi letztendlich. (G 209)

Wie es dann tatsächlich zu den Veränderungen kommt, entzieht sich dem Zugriff der Studierenden und bleibt intransparent. Auch dies führt zu einem Gefühl der Hilflosigkeit.

A: Ja, und, wir haben es dann sogar geschafft, dass, obwohl das auch komisch war, die Umsetzung unserer Anregung, sind dann auch ohne uns passiert, in dem Sinne, dass es halt einfach so gemacht wurde, dass ähm, dass im ersten Semester dann ne Prüfung geschrieben wird jetzt. Eine Klausur. Und dass die Erstis eine AW-Modul-Veranstaltung wählen können, was vorher nicht möglich war. Ähm, und dass die START-Werkstätten mehr vereinheitlicht werden, dass es da nicht so große Unterschiede gibt. Und dass sie die Möglichkeit haben oder die Anforderung auch im ersten Semester schon ne Hausarbeit zu schreiben. Da halten sich auch fast alle START-Werkstätten dran.

RQ: Okay. Und Erfolg ist sozusagen so passiert ohne dass Sie jetzt sagen können, aha da haben wir jetzt so dran gearbeitet ? (...)

A: Na wir haben schon drüber gesprochen und unsere Anregungen, das waren halt auch unsere Anregungen, die wir gegeben haben. Aber die letztendliche Entscheidung, dass es umgesetzt wird, war wie Herr Bohmeyer gesagt hat, das operative Geschäft (...) wo wir keine Beteiligungsmöglichkeit so richtig haben. Anscheinend. Oder Entscheidungsmöglichkeit. (G 48)

Ein weitergehendes Engagement würde einen großen Zeitaufwand voraussetzen, den auch engagierte Studierende nicht leisten möchten:

Und ich hatte immer das Gefühl, wenn man jetzt noch irgendwie nachhaken möchte oder irgendwas Präzises haben möchte, dann müsste man sich hinstellen und sagen, ich kümmere mich drum, dass da jetzt irgendwie ne Umfrage passiert, dass ein Vorschlag gemacht wird, dass dann was ausgearbeitet wird, dass dann ne Arbeitsgruppe sich bildet und dann dazu was macht. Aber das setzt halt voraus, dass man sich selber noch mehr Zeit nimmt, da reinzustecken, dass

man noch mehr macht, dass man noch mehr vorbereitet, noch mehr hinterherträgt. Und spätestens jetzt muss ich sagen, ich habe die Zeit nicht, so etwas zu tun. Hatte ich damals schon kaum, aber jetzt gar nicht mehr. Also es ist viel mit privatem Mehraufwand verbunden, Leute dazu zu überzeugen, irgendein Thema in den Raum zu stellen, irgendein Thema wirklich zu überdenken. (G 343)

Im folgenden Zitat wird erneut die Thematik der Verlegung der START-Werkstätten auf den Mittwoch angesprochen. Die Studierenden diskutieren über das Argument der Hochschulleitung, es handle sich bei den von der Verschiebung betroffenen Studierenden um Einzelfälle. Es werden Hypothesen über die Hintergründe der Entscheidung ausgetauscht.

A: Also ähm, es wurde ja ein Gespräch gesucht und da hieß es dann, ja das betrifft nur Einzelfälle. Ja, was sind Einzelfälle? Also es betrifft halt schon einige.

B: Wir haben über tausend Einzelfälle hier. So. Es klingt jetzt sehr nach Verschwörungstheorie. Aber ja klar, erstmal beschneidet man die Gremien ihrer Zeit und dann sitzt niemand mehr in den Gremien, um sich zu beschweren, um was zu verändern.

C: Ja, also ich glaube, ich glaube nicht daran, dass da ne Absicht hinter liegt so. Dass man beabsichtigt, irgendwie die Studierendenschaft zu (-)

B: Zu entmachten.

C: Zu entmachten und ähm, ähm, zu benachteiligen. Aber ähm, ich glaube, dass es ein strukturelles Problem ist, dass gar nicht auf die Idee kommt, dass man gar nicht auf die Idee kommt, Studierende zu beteiligen dabei. Ähm, und, ähm, ja dass einfach die Prioritäten anders gesetzt werden. Und das es dann wichtiger ist, dass die Dozierenden freitags frei haben und man davon ausgeht, okay, dann wollten das, die Studierenden wollen das auch. Das will vielleicht auch die Mehrzahl der Studierenden. Das kann ja gut sein. Aber denen ist auch nicht bewusst, was das für Auswirkungen hat. (G 252)

Die Spekulationen der Studierenden deuten darauf hin, dass die Gründe der Verlegung der START-Werkstatt für sie unverständlich bleiben. Die Reaktion der Studierenden besteht in passiver Hilflosigkeit oder im Bilden von Verschwörungstheorien. Der institutionelle Umgang mit aktueller Unzufriedenheit, mit Kritik der Studierenden an Strukturen des Studiums scheint ein wesentlicher Hebel zu sein, der hochschulpolitisches Engagement entmutigen bzw. fördern kann.

3.5. Welche Unterstützung braucht studentisches Engagement von Seiten der Hochschule?

Eine relativ naheliegende Möglichkeit studentisches Engagement zu fördern, liegt in der **Bezahlung der Arbeitszeit**. Dies macht folgendes Zitat deutlich:

Es braucht dann die Zeit von Menschen, die sich sozusagen da reinklemmen müssen, die sich diese Zeit nehmen müssen, allen Leuten hierher zu rennen, in diesen Sitzungen zu sitzen, diese Anträge auszuarbeiten. Es muss irgendjemand Zeit aufbringen und das wird nen, ne ausgewählte Gruppe sein müssen, die das sozusagen zusammenträgt und repräsentiert. Gerade in diesen Sitzungen. Und diese Menschen müssen diese Zeit aufbringen. (...) ganz simpel. Wenn mich jemand 20 Stunden die Woche bezahlt dafür, dass ich so was mache, dann mach ich das auch und dann mach ich das auch gut und richtig. Aber das ist ja meine persönliche Freizeit, die ich, die ich quasi, eventuell nicht mal mehr habe, die ich dafür einbringen muss (...) Und das ist schwer

einzusehen für Menschen, die, die neben dem Studium noch ihr Leben irgendwie finanzieren und auf die Reihe kriegen müssen. (G 397)

Welche Möglichkeiten der Finanzierung gibt es? Bei der Initiative "Welcome to stay" ist eine studentische Hilfskraft beteiligt, die teilweise für die Koordinationsaufgaben eingesetzt wird:

Ähm, ich hab für Frau Müller gearbeitet quasi. Und man hatte so zwei Aufgabenfelder. Einmal eben dass man sich um die Ini kümmert. Und das andere (-) Arbeitsfeld war so wie jede studentische Hilfskraft, glaub ich. Dass man da einfach (-) so n paar Sachen übernimmt. Aber, (-) genau. Ähm, das kam halt immer drauf an, wie viel man mit der Ini zu tun hatte. Wie viele Stunden da schon gefüllt wurden. Und dann hat man eben noch so Restaufgaben irgendwie dazu bekommen. Und, die spielt in dem Fall halt (-) schon ne größeren Rolle, dass quasi wir eben Aufgaben übernehmen können, die eben die anderen aus der Ini vielleicht auch zeitlich einfach nicht schaffen. (W 373)

Die Bedeutung der indirekten Finanzierung über Bafög wird in dem folgenden Zitat deutlich. Eventuell müsste diese Möglichkeit noch besser kommuniziert werden:

RQ: Welche Ratschläge geben Sie denn Studierenden, die Interesse am politischen Engagement haben? (...)

A: Ich erzähl immer, dass es länger Bafög gibt. (...)Was für viele Leute auch so: ah, echt? Ah, okay. Also grad von Leuten, wo ich weiß, okay die haben schon Interesse bisschen länger zu studieren und nicht (-) innerhalb von sieben Semestern komplett fertig zu sein. (S 208)

GremienvertreterInnen bekommen Sitzungsgelder für ihr Engagement in der Hochschulsebstverwaltung. Für die Stupamitglieder gilt diese Regelung nicht.

Es ist halt auch einfach nen Ehrenamt. Und wir, also ich würd schon sagen, dass wir echt viel Zeit in der Woche und im Monat irgendwie für's STUPA verbringen. Und das halt komplett unbezahlt. (...)Also das ist schon, glaub ich, auch ein, ein großer großer Punkt, ähm, warum Leute vielleicht dann sich nicht, also dann auch vielleicht wieder zurücktreten. Oder halt gar nicht das Bedürfnis haben mit zu machen. Also die Gremien bekommen ja Sitzungsgelder. Noch nicht mal das bekommen wir. (-) Und das ist ja schon ne Frage, warum ist das so? (S 161)

Im Vergleich mit anderen Hochschulen werden die Möglichkeiten der Finanzierung der Arbeit des STUPA an der KHSB von den Studierenden geringer eingeschätzt.

Und ich hab jetzt in der Uni-Zeitung von der HU gelesen, dass die, ja (-), da gibt's Stu-, nee, ähm, die Fachschaft, nee ASTA, genau der ASTA gibt dann, ähm, 130.000 Euro im Jahr als Entsch-, also als Bezahlung für die einzelnen Leute, die in der ASTA sitzen aus, an Geld. Natürlich sind dann dort auch die Sachen gefüllt. Und passiert vielleicht auch mehr. Keine Ahnung, inwieweit. Der Artikel ist auch sehr kritisch dem gegenüber, weil es sind halt so Machenschaften untereinander und alles. Aber da merkt man schon, okay wenn's halt Geld gibt, dann arbeiten die Leute. Und die kriegen dann halben Bafög-Höchstsatz im Monat so. Und das ist einfach schon, wo man sich denkt: okay. Dafür kann ich auch n bisschen weniger woanders arbeiten und meine Zeit vielleicht mehr ins STUPA investieren. So ich glaub auch (-) die Professoren hier an der Hochschule haben glaub ich auch nicht so das Problem Mitarbeiter zu finden, weil's natürlich ne Bezahlung gibt. Die zwar vielleicht auch nicht so gut ist, aber es gibt wenigstens ne Bezahlung, sodass sie halt auch (-) Mitarbeiter haben so. Und das ist glaub ich auch n großer Punkt, weil die Leute sagen: Ja, ich hab wenig Zeit. Hab ich auch (häufig) gehört: Ja, nee, ich muss ja arbeiten. Wann soll ich das machen? Ich muss ja nebenbei noch arbeiten. Wo ich denk: Ja. Wenn Du Geld für's STUPA kriegen würdest, dann würdest Du sagen: Okay dann kann ich mich vielleicht auch engagieren, weil ich n bisschen Entschädigung kriege oder halt auch Anerkennung (S 162)

Eine weniger individuelle, sondern strukturelle finanzielle Unterstützung betrifft die Ausstattung mit Sachleistungen.

A: Wir gestalten jetzt zum Beispiel auch unser Büro um. Also das es halt mehr n Büro wird. So. Und mehr ne Arbeitsatmosphäre hat. Und das zahlen wir halt auch komplett vom STUPA-Geld. Wo ich mir grad die Frage stelle: Warum zahlt das eigentlich nicht die Hochschule? Also warum zahlen wir das so? Also die Studierenden zahlen es ja im Endeffekt. Aber (-) da frag ich mich schon, warum das nicht von der Hochschulleitung bezahlt wird? Also vom allgemeinen Pott.

B: Ich glaub, das hat ne traditionelle Begründung. Kann ich mehr sehr gut vorstellen, weil das Studierendenparlament und Hochschulleitung oftmals so Gegenpol oder oft auch Gegenpole darstellen. Und dann, okay, wir sind ne eigenständige Vertretung. Deshalb organisieren wir alles selbst. Ich glaub das ist hier an der Hochschule eher schon ne Ausnahme, dass wir (-) an der Stelle zum Beispiel ziemlich gut (-) mit der Hochschule zusammenarbeiten. (S 195)

Der Wunsch nach Unterstützung seitens der Hochschule wird deutlich, jedoch bleibt unklar, ob und wie dies möglich ist. Offensichtlich gibt es aber durchaus eine Ausstattung, die von der Hochschule gestellt wird, wie das folgende Zitat zeigt:

Das war auch so n Thema. Wir hatten uralte Rechner dort unten, die kaum noch gearbeitet haben. Wo man ne halbe Stunden brauchte, bis es ne E-Mail mal geladen hat. Was auch immer. Und seitdem wir die neuen Rechner haben, find ich, geht das auch viel besser (S 103)

Finanzielle Unterstützung und Ausstattung mit Sachleistungen ist eine Form der **Anerkennung**. Es gibt aber auch sehr viele Äußerungen in den Diskussionen die andere Ebenen der Anerkennung wie "Wertschätzung" und "Gehört werden" thematisieren.

Was halt immer so war, was, diese KLS-Sitzungen waren immer sehr, ähm, wertschätzend tatsächlich. Also ich hab das immer erlebt, dass man wenn man was eingebracht hat oder irgendwas diskutieren wollte, sich über irgendwas beschwert hat, ähm, das da tatsächliche ne Diskussion entstanden ist. Was n sehr schöner Rahmen war. (G 59)

Ich erinnere mich an nen sehr irgendwie fruchtbares Gespräch mit Herrn Zimmermann damals, als wir die Stellungnahme zur Hochschule gegen Fremdenfeindlichkeit veröffentlicht haben. Da kam doch sehr viel Anklang, sehr viel Gesprächsbedarf kam dabei durch. Und ich glaub das ist erstmal n gutes Zeichen, dass wir (-) ernst genommen werden als Studierende. (W 690)

Ich find, also der Kontakt zur Hochschulleitung ist auch in den letzten Jahren, find ich zumindest, sehr gut gewachsen. Das ist ja eigentlich auch was Positives. (S 131)

Weitergehende offene Wünsche beziehen sich auf konkrete Unterstützung wie Werbung durch Dozierende:

Also ich finde, wir erfahren schon relativ Anerkennung von Seiten der Dozierenden. Wir kriegen ja immer die Möglichkeit, mal in Veranstaltungen reinzugehen. Und das ist schon ein gutes Zeichen der Anerkennung von Dozierenden. Aber vielleicht auch nochmal jetzt grade in den schwierigeren Zeiten, so drück ich's mal jetzt einfach aus, vielleicht auch n bisschen mehr, ja, mehr Werbung von Seiten der Dozierenden für uns. Weil (-) von einigen hört man's ja immer: Ja, das STUPA macht tolle Arbeit. (-) Aber mehr auch nicht. Also (-) vielleicht auch nochmal so: Ja bitte beteiligen Sie sich, das ist auch für mich wichtig. Oder irgendwie das auch Dozierende, wenn sie sich es vorstellen können für, ne, persönlich, da auch n bisschen mehr (-) Werbung in Führungszeichen für dieses Ehrenamt und für Interessenvertretung machen. Ich glaub, es ist ja im Interesse von jeder Person hier an der Hochschule, wenn's alles gut ineinander greift und die Abstimmung auch

gut klappt. (S 198)

Manche Studierenden fehlt eine Art "offizielle Anerkennung" für das studentische Engagement:

Ich find's immer interessant, wie einzelne Professoren, wenn man mit denen im Gespräch ist, immer sagen, wie toll das STUPA arbeitet, was schön ist, dass es toll ist, dass alle Gremien, fast alle Gremien besetzt sind. Aber so teilweise von offizieller Seite nicht so viel dann zurückkommt. Sondern immer so dann so, wenn man im persönlichen Gespräch ist. Dass ist das, was ich oft mitbekomme. Ich krieg nie irgendwie (-), hab noch nicht so wirklich erlebt, dass von offizieller Seite gesagt wird: "Ah super, das STUPA arbeitet toll und super, wie (-)", sondern immer so dann von einzelnen Professoren, wenn man mit ihnen im Gespräch ist, dann sagt, wie toll die Arbeit ist und wie wichtig das ist, dass man im STUPA ist. (S 75)

Einen Vorschlag in die gewünschte Richtung ist eine Feier mit Büffet speziell für Studierende, die sich ehrenamtlich in der Hochschule engagieren.

Und ich fänd's auch schön, wenn's (...) jährlich ne Feier für ehrenamtliche Mitarbeiter gibt mit nem großen Buffet. Was ich ansonsten tatsächlich immer so gehabt habe bei meinen Ehrenämtern. Da gab's immer so (-) so ne Feier für alle. (S 190)

Eine andere Möglichkeit der offiziellen Anerkennung wäre ein offizielles Studiendokument in Form eines Zeugnisses.

Und wir, also ich würd schon sagen, dass wir echt viel Zeit in der Woche und im Monat irgendwie für's STUPA verbringen. Und das halt komplett unbezahlt. Also (-). Und auch, wir kriegen ja auch noch nicht mal, also nen Zeugnis stellen wir uns selbst aus. Da, noch nicht mal da gibt's irgendwie was (S 161)

Ich glaub, was locken könnte, wär vielleicht auch irgendwie so was, dass man, naja, wenn man sich irgendwo engagiert irgendwie so ne Art Zeugnis oder so vielleicht. Irgendwie bekommt. (W 850)

Konkrete Unterstützung in der Arbeit der studentischen Initiativen kann insbesondere durch **Vermittlung von Informationen** geleistet werden. Sehr hilfreich wäre eine regelmäßige Information zu den studentischen Initiativen über die Hochschulmailadresse an alle Studierende.

Wir (...) haben ja zum Beispiel nicht die Kanäle, dass wir über ne E-Mail alle Studierenden erreichen können (...) ich hab noch keine E-Mail gekriegt, wo drin steht: Diese Initiativen gibt's, könnt ja mal reingucken. Und somit jeden erreicht. Wir können ja nur so n paar Flyer drucken und die abgeben. Da erreichen wir ja nur ganz wenige eigentlich damit (W 1265)

Neben der Beteiligung an den Initiativen ist die Bekannmachung und der Aufruf zu den Wahlen der StudierendenvertreterInnen ein großes Anliegen.

Zum Beispiel die Wahl des Studierendenparlaments. Wir hatten, letztes Jahr hatten wir ne Wahlbeteiligung von (-) 25% oder irgend sowas um den Dreh. Also grad noch, grad noch zulässig. Ähm, ich weiß nicht wie die Grenze da war. Aber es war, war wohl ganz knapp am Limit. Und eigentlich müsste das doch allen Dozierenden und auch höheren Ebenen an der Hochschule irgendwie die Zehennägel zum, zum Hochbiegen bringen, dass hier sich niemand für die Wahl interessiert. Also (-) ich denke, das kann nicht so schulterzuckend akzeptiert werden, dass halt die Wahl eines demokratischen Gremiums nicht honoriert wird. Also das, das, das geht in mich, für mich als Gegensatz zu meinem Selbstverständnis als Mensch und schon gar als Sozialarbeiter.

Ähm, und das dürfte auch gern irgendwie in der Hochschule besser kommuniziert werden. Also ob jetzt in den START-Werkstätten oder in einzelnen Seminaren, dass irgendwie jeder Dozent am Anfang seiner Vorlesung sagt: Leute, nächste Woche ist Wahl; setzt Euch zehn Minuten mit den Kandidaten auseinander und mit der Hochschule, was Ihr hier wollt und was Ihr braucht und dann geht verdammt nochmal wählen. (W 1279)

Die direkte persönliche Ansprache und Motivation durch Lehrende ist eine besonders eindrucksvolle Möglichkeit, Studierende auf die studentischen Initiativen aufmerksam zu machen:

Auch Dozierende (...) Leute im Kopf haben für irgendwelche Gremien für irgendwas und sagen: Hey hier, hätten Sie nicht Interesse da mitzumachen, weil ich mir gut vorstellen könnte, das ist genau das Richtige für Sie wäre. Ich glaub das ist nochmal für nen Studierenden, wenn (-) Dozierende auf einen zukommen und sagen, das wer einen im Auge hat für irgendwas, ist das schon, hab ich schon, glaub von einer Kommilitonin gehört, da wurde sie angesprochen von ner Dozierenden, die dann schon so meinte: Cool, ich wurde von der angesprochen. Und die kann sich bei mir vorstellen, dass ich dafür geeignet wäre so. Ist glaub ich Studierenden dann immer so n Aha-Erlebnis zu wissen, ah okay, wir sind ne familiäre Hochschule und die Dozierenden kennen mich auch. Die Dozierenden kennen mich auch und sprechen mich direkt an für irgendwas und nicht nur durch irgendwelche E-Mails, Aushänge, was auch immer. (S 217)

Ein bedeutender Unterstützungsbedarf zeigte sich in der **Reflexion und Supervision der Erfahrungen der Studierenden** im Rahmen des Engagements an der Hochschule. Der folgende Auschnitt zeigt, wie belastend manchmal die Arbeit in Initiativen ist.

Ich war frustrierter, ja. Ähm, (-), ich glaub, das ist so ne generelle Hilfslosigkeit, Ehrenamt-Rollen-Problematik. Ähm, als wir (-) ja zu Beginn des für uns dritten Semesters war das, ähm, wollten wir eben dieses unbedingt, unbedingt wollten wir dieses internationale Café machen in der Unterkunft. Und wir sind an so viele Grenzen, sowohl fachlich als auch persönlich, gekommen (...) Und das hat auch innerhalb der Initiative (-) ähm, also <Name> zum Beispiel hat sich danach nicht mehr, nicht mehr blicken lassen, weil das war echt super belastend. Und, ähm, ich glaub, wir, ich sprech jetzt einfach mal nur für mich, ich fühlte mich irgendwie allein gelassen, aber nicht von meinen Mit-Initiativen-Leuten und nicht von der Hochschule, sondern von den Rahmenbedingungen drumrum (...) Und, ähm, das war so für mich die (-) da hat ich meine Hochphase des Engagements und gleichzeitig auch meine Hochphase an Frustration. Und (-) das, das, hat sehr irgendwie tiefe Narben hinterlassen, sag ich mal (W 499)

Die folgenden Aussagen, die aus den Schlußkommentaren der TeilnehmerInnen zu den Gruppendiskussionen dieser Forschungsarbeit stammen, machen ebenfalls deutlich wie groß der Bedarf an Reflexionsräumen zum Austausch und Verständnis der eigenen Erfahrungen in dem Engagement ist.

Also ich fand's unglaublich interessant, dass oder ist mir, hab mich eher gewundert, dass wir uns noch nie intern so ausgetauscht haben. Teilweise Sachen, die Ihr jetzt erzählt habt, wusst ich gar nicht. Oder hab ich verdrängt. Oder waren mir nicht präsent im Kopf grad irgendwie. Ähm. Und dass wir eigentlich auch nie so ne richtige Bilanz gezogen haben. Was, was lief denn wirklich mal wirklich gut? Und zwar komplett gut. Ich war grad in der Pause echt so n bisschen verwundert. Hab gedacht: Oh ha. Es noch kein Projekt gab, das so von vorne bis hinten (-) naja, weiß nicht, zu Ende gebracht wurde oder positiv abgeschlossen wurde. (W 1420)

A: Ja, was, was ich mitnehme, ist, ähm, tatsächlich ne Bereicherung dahingehend, dass ich das Gefühl hatte, dass wir ganz viele Ideen und so was zusammengetragen haben und dadurch auch jetzt, durch diese Gruppendiskussion oder auch Schrägstrich Befragung selber irgendwie ne Struktur rein bekommen haben. Von Gedanken, die wir teilweise selber schon alle hatten, aber

halt noch nie, dadurch dass wir uns intensiver wirklich nun mal mit der Fragestellung "Wie läuft's denn jetzt eigentlich mit dieser ehrenamtlichen Position und wie können wir Sachen erreichen?" vorher nie so direkt angesprochen haben. Und das fand ich echt cool. Weil wir haben echt jetzt (-) n ganz anderen Blickwinkel drauf gehabt. Einmal halt so ne Struktur rein bekommen. Und dann haben wir noch so immer von der Seite reingeguckt so. (-) Das find ich echt gut. Danke dafür so. B: Also ich fand allgemein diese Perspektive, ähm, interessant nochmal sich alles anzuschauen. Das so gebündelt irgendwie in dieser kurzen Zeit nochmal (-) zu gucken, weil es war irgendwie auch wie so n Zeitraffer. Was war vor zehn Jahren? Was hat sich so entwickelt irgendwie? Was, wie arbeiten wir jetzt nachhaltiger? Und (-) irgendwie auch schon diesem Frustrationsding so n bisschen wegzukommen zu so nem Lösungsansatz irgendwie. Fand ich auch ganz gut. Und für mich auch persönlich abschließend, weil ich wahrscheinlich im nächsten Semester nicht mehr im STUPA sein werde höchst wahrscheinlich, nochmal so zu gucken, was nehm ich Wertvolles auch für mich mit. Also so abschließend einfach für die Arbeit so. Das ist auch, das man so gut da rausgeht, das ist auch immer sehr wichtig. Nicht so mit nem (-) mh, schlechten Gefühl irgendwie ist, ja. Genau. (S 218)

Auch in Hinblick auf die Kompetenzen, die in den Sozialen Professionen gefordert sind, erscheint ein "Verdauen" der Erfahrungen durch reflektierende Gespräche darüber als sehr sinnvoll. Aber auch konkrete fachliche Ratschläge und Tipps sind eine Ebene der Unterstützung, die gerne angenommen wird.

Ähm, weil wir mal die Woche oder im Endeffekt war's nur ein Tag, ähm, so ne Gasthörerschaft geplant hatten. Und das jetzt auch nochmal im Dezember sein soll. Und, ähm, die Menschen aus'm International Office uns da echt geholfen haben. Haben gemeint: Wir würden irgendwie vorschlagen, dass Ihr Sprachniveau B2 zum Beispiel voraussetzt, weil das unsere Erfahrung ist, dass das sonst irgendwie nicht so viel Sinn macht und pipapo. Also da hatte ich das Gefühl, da sind wir nicht allein gelassen, sonder da machen sich auch andere Menschen an der Hochschule Gedanken und versuchen uns nochmal was weiterzugeben irgendwie. (W 702)

3.6. Welche Zukunftspläne haben engagierte Studierende?

Eine wichtige Rolle für die Zukunftsplanung der Initiativen spielt die **Reflexion über die eigene Organisationsform**. Insbesondere die Frage nach Vor- und Nachteilen hierarchischer Ordnung wird lebhaft diskutiert.

Also ich erinner mich an ne relativ lange Diskussion mit dem Gründerteam über die Rolle der studentischen Hilfskraft. Ob das ne Hierarchie reinbringt oder nicht. Und, ähm, das war nicht ganz einfach festzumachen, weil es halt doch ne Sonderstellung ist innerhalb dieser Initiative. Und ne Person mit gewissen Verantwortungen irgendwie belastet wird, die halt sich auch im Gruppengefüge vielleicht auch widerspiegelt. Also (-) die Person hat halt ja auch irgendwie mehr zu melden. Und weiß mehr, ist mehr an der Hochschule dran, an den hier (-) Akteuren, aktiven Leuten dran. Das heißt, es gibt vielleicht ne, ne minimale Hierarchie zwischen der studentischen Hilfskraft und den anderen Engagierten. Einfach aus der, den Umständen geschuldet. Aber das, die Übereinkunft zu der wir damals gekommen sind war, dass wir es versuchen, so möglichst wenig durchscheinen zu lassen. (W 414)

Die normative Forderung nach Gleichheit prägt das studentische Engagement. Dies wird auch in dem folgenden Zitat aus der Diskussion mit dem STUPA deutlich.

RQ: Ist das so ein Geheimnis oder kann man das fragen, was denn so Streitpunkte sind?

A: Ja, oft so Funktionen von verschiedenen Ämtern im STUPA. Wie STUPA aufgebaut ist. Also wir sind ja grad dabei, die Satzung auch wieder zu aktualisieren bzw. wieder rechtskräftig zu machen,

weil die wurde ja mal verändert, ist aber nie bis hoch ans Kuratorium gekommen. (...)

B: Ich hab halt den Antrag gestellt, dass das Präsidium umbenannt wird in, ähm, also weil das ja schon für mich oder für mehrere das Wort halt so (-) ne Art von Hierarchie darstellt (...)

C: Und, also wir bearbeiten das auch beim Satzungsausschuss grade. Also ich bin auch im Satzungsausschuss der StudentInnenschaft. Ähm, und, also im Prinzip geht auch um die große Frage, inwieweit gliedert man auch das Präsidium sozusagen ein auf ner gleichen Ebenen von den Referaten, tatsächlich. Oder gibt's da nochmal ne Sonderstellung? (S 58)

Die Strukturierung und Festlegung der Arbeitsabläufe ermöglicht erst die Vertiefung der inhaltlichen Arbeit.

A: Als wir vor drei Jahren das STUPA übernommen haben, war das eigentlich so, dass wir kaum Strukturen irgendwie übernommen haben. Die waren, teilweise sind die Ehemaligen großteilig komplett weggebrochen und haben uns auch keine Weitergabe wirklich gegeben. Und ich find grade eigentlich zu sehen, ich find's sehr schön, dass von Jahr zu Jahr das STUPA immer organisierter wird und ähm auch wirklich grad ne Struktur entsteht, ne Arbeitsstruktur. Wie ich finde, dass langsam das STUPA dahin kommt, dass es dann auch nach außen hin gehen kann. (...)

B: Dass gerade durch diese Struktur, die wir jetzt in den letzten zwei Jahren (...) geschaffen haben. Immer mehr Freiheiten zu haben, uns zu konzentrieren auf andere Sachen (...) Ich kann drüber nachdenken, wie kann ich Inhalte besser füllen, wie kann ich andere Inhalte füllen, wie kann ich neue (-) Veranstaltungen schaffen, wie kann ich mich auf bestimmte Referate anders konzentrieren? (S 100)

Die eine oder andere grundlegende Umgestaltung wird dabei sehr kontrovers diskutiert:

Also, ich hab ja dahingehend immer ne revolutionäre Idee und das wird immer nicht gern wahrgenommen ((einige lachen)). Ich bin dafür, dass man STUPA endlich auftrennt. Ich sag dafür auftrennen, in ASTA, Fachschaft und, und STUPA. Das man wirklich Leute hat in der Fachschaft, die werden nicht gewählt, die sind einfach drin. Die haben Bock drauf. Ähm, und kümmern sich um kulturelle Sachen. Da muss man nicht extra für gewählt werden. (...) Also dann könnte sich Studierendenparlament wirklich um (-) hochschulpolitische Sachen beschäftigen und müsste nicht darüber nachdenken: Wie organisieren wir jetzt die Ersti-Fahrt? (...) Also ich mein, man kann ja sogar die Aushandlungen sozusagen auslagern (S 179)

Die **Verstetigung des studentischen Engagements** ist ein wichtiges Anliegen aller drei Gruppen. Während im ersten Semester eine hohe Motivation herrscht, sind die weiteren Semester offensichtlich von einem steten Absinken des Engagements geprägt:

Also ich seh immer bei diesen ganzen Veranstaltung immer noch sehr viel Erst- oder Zweitsemester und die höheren Semester immer nur so vereinzelt und auch meistens immer nur die, die sich eh schon engagieren. Und die anderen dann nicht, weil die denken so: ja, wieso soll ich zum Hoffest gehen, was bringt mir das? Wieso soll ich dort und dort hingehen, was bringt mir das? So n bisschen. So dieses Abflauen von Motivation, von Motivation, sich überhaupt zu engagieren oder was zu machen (S 55)

Wie lässt sich die Motivation und die Identifikation mit der Hochschule stärken und vielleicht sogar über das Studium hinaus verstetigen? Diese Frage spielt vor allem für die Initiative "Welcome to stay" eine große Rolle, da sie auch über den Hochschulrahmen hinaus tätig ist.

Also vielleicht wenn sich der, der Hochschulrahmen als, vielleicht auch über's Studium hinaus, ähm, irgendwie sozialer Mittelpunkt gestalten könnte. Also das Leute, die auch mit'm siebten Semester fertig sind, immer noch das Gefühl hätten, hier an der Hochschule gern gesehen zu sein und sich zu engagieren. Ich weiß nicht, ob das möglich ist, aber (-) das würde wahrscheinlich

helfen auch irgendwie von früheren Semestern und, ähm, mit mehr Erfahrung Leute drin zu haben, die halt nicht so schnell durchrotieren. (W 815)

Hier scheint vor allem die Präsenz der Initiativen im Hochschulalltag eine wichtige Rolle zu spielen. Besuche der Lehrveranstaltungen und eine Infotafel sind nur eher einfache Mittel, um die Studierenden auf die Initiative aufmerksam zu machen.

Ja, irgendwie immer präsent sein. Ansprechbar sein für Leute. Weil ich glaube einmal so in die Werkstatt, Werkstätten gehen und sagen: Ja uns gibt's. Die Hälfte pennt eh irgendwie ((einige lachen)) und die anderen sagen so: Ja, hab ich keine Zeit. Und dann vergisst man wieder, dass es das gibt. Und wir haben zwar so ne, so ne Infotafel, aber die ist mir bis vor zwei Wochen selbst nicht mal aufgefallen. (W 1173)

Die Frage der Kommunikationskanäle mit den Studierenden beschäftigt auch das STUPA.

A: Was mir aber teilweise selbst in den gesamten drei Jahren fehlte, war die Präsenz in den Vorlesungen und Seminaren. (...) Weil das fehlt mir zum Beispiel, weil ich finde (-) warum muss ich irgendwas im Internet posten, wenn vielleicht dann nicht mal alle hingucken, wenn ich direkt die Chancen nutzen könnte, direkt die Leute zu erreichen? Ich muss bloß hingehen und kurz was erzählen. (...)

RQ: Aber was würden Sie denn da gerne erzählen? (...)

A: Na über Termine zum Beispiel. Einfach zu klären. Es gibt jetzt zum Beispiel, entweder man sagt: Wir haben jetzt hier ne Veranstaltung, da ne Veranstaltung, da ne Veranstaltung. Hängt auch aus. Wenn Ihr da noch irgendwie vergessen solltet, wann das ist, kommt gerne hin. (...) Und ich denke, könnte mir gut vorstellen, wenn man das gleich vorm ersten Semester an macht und das so zwei, drei Jahre laufen lässt (-) oder vielleicht fünf Jahre, dass sich dann durchaus auch ne höhere Beteiligung einschleifen könnte. (...)

B: Aber ich finde nicht nur auf Veranstaltungen irgendwie eingehen, sondern auch was aktuelle Themen sind, was so jetzt grad der Schwerpunkt der Arbeit ist, ist glaub ich n wichtiger Punkt, den man transportieren sollte. Also es ist schön und gut, dass wir die Stellungnahme zu den START-Werkstätten ausgehangen haben und online publiziert haben, aber der individuelle Kontakt oder das den Studierenden wirklich näher tragen, das fehlt so. Das könnte ausgebaut werden. (S 183)

Die bessere Vernetzung von GremienvertreterInnen mit dem STUPA -Referat "Internes" ist ebenfalls ein Projekt, das ansteht:

Aber es gibt im Januar (...) ein Treffen von Gremienvertreterinnen und STUPA. Dass man da mal ein bisschen mehr zusammenfindet. (G 148)

Auch die Vernetzung mit StudierendenvertreterInnen anderer Hochschulen ist ein Projekt für die Zukunft.

Ich glaube auch was eingeschlafen ist, ist einfach dieser, es gibt ja den Zusammenschluss der Studentinnenschaft Berlins oder generell auch von Deutschland und ich glaub, das Referat Externes ist für mich immer wie so n Sorgenkind, was auch letztes Jahr schon, da ist sehr viel eingeschlafen (...) Und ich glaub, wenn der Rest vom STUPA mehr laufen würde oder mehr läuft, kann man sich auch wieder darauf konzentrieren und sagen: okay, wir schließen uns mit den anderen Studierenden in Berlin auch zusammen oder vernetzen uns noch mit denen, um dann auch gerade Thema, wie auch letztes Jahr war, ähm, mit VG-Wort und Semesterticket, das da Preise immer so erhöht werden und die sich so denken: ach ja, die Studierenden, können wir ja Preise erhöhen. Dass man sich auch wieder mehr darauf konzentrieren kann, um dann mit anderen Hochschulen zusammen mehr zu erreichen. In Berlin oder auch Brandenburg. (S 112)

Die **Gestaltung von Inhalt und Organisation des Studiums** ist selbstverständlich ein wichtiges Anliegen der engagierten Studierenden. Zum einen wird die Wiederbelebung der "Alternativen Lehrveranstaltung" angesprochen.

Was mich irgendwie interessieren würde, wär mal wieder ne Veranstaltung an der Hochschule. Also die Möglichkeit besteht ja mit alternativen Lehrveranstaltungen. (...) Also einfach auf, auf ner fachtheoretischen Basis nochmal verschiedene Perspektiven aufzumachen. Und dieser Diskurs findet grad sehr wenig statt. Also (-) es gibt irgendwie zur Zeit zum Thema "Flucht, Migration". Vielleicht auch das Enden der Willkommenskultur oder so irgendwas. Oder Perspektiven von Ehrenamt in der Flüchtlingsarbeit. Keine Ahnung. Irgendwas. Ich glaub es gäb schon interessante Themen, ähm, um auch mit anderen Studierenden ins Gespräch zu kommen oder mit Dozierenden ins Gespräch zu kommen, um einfach diesen, diesen Dialog oder diesen Diskurs mal wieder in den Studienalltag zu integrieren (W 1193)

Allgemein wird eine Vielzahl von Themen, die u.a. die Wahlfreiheit und die Verzahnung der Studiengänge betreffen thematisiert.

Ich bin halt wie gesagt, glücklich, dass wir uns jetzt der Neuakkreditierung generell widmen, weil's halt so viele kleine oder große Baustellen gibt im Rahmenplan. Die ich halt generell, bevor ich in die KLS gegangen bin, schon auf'm Schirm hatte. Also es ist einfach so ne generelle Unzufriedenheit, die man immer mal wieder ((lacht)) im Studiengang spürt. (G 429)

Wie Studierende politisch mit konflikthafter Themen umgehen, wird deutlich an dem aktuellen Thema "Verlegung der START-Werkstatt". Im WiSe 2017/18 wurde die START-Werkstatt auf den Mittwoch verlegt und geriet damit in Konkurrenz zu Gremiensitzungen. Im Folgenden sollen die **gremienpolitischen und außerparlamentarischen Ideen**, die in den Diskussionen geäußert wurden dargestellt werden.

Und grundsätzlich find ich die Frage, wie mehr Beteiligung auch im operativen Geschäft möglich ist. Das ist ne grundsätzliche Frage, die wir uns stellen sollten. Aber ich (-) ich persönlich hab keine Ahnung, wie das parlamentarisch funktioniert. Also außer-parlamentarisch kann ich mir viel vorstellen, dass man irgendwie, keine Ahnung, Räume besetzt, ähm, in irgendwelche Gremien geht mit hunderten Leuten oder keine Ahnung so. Das kann ich mir vorstellen. Oder überall Plakate ranheftet und so. Aber das ist ja außer-parlamentarisch. Wie es parlamentarisch funktionieren könnte, weiß ich nicht. Außer das ins Gespräch bringen. (G 353)

Hier wird eine gewisse Hilflosigkeit deutlich: Wie kann ich in einem Gremium wie der KLS Einfluß nehmen? Eine Idee ergibt sich in der weiteren Diskussion:

So ne Mischung wäre ja, dass die Gremien irgendwas, also die studentischen Vertretungen da was einbringen. Wenn das nicht genug passiert, wenn da nicht drüber geredet wird, dann nichts passiert hinterher, dann aus diesem Gremium heraus, naja, zu gehen in dem Sinne, man streikt dieses Gremium. Weil das kann ja dann nicht arbeiten und das ist ja dann eigentlich ein Problem der Hochschule, dass die Hochschule dann nicht funktionsfähig ist. Das setzt ja diesen Arm, diesen Bürokratie-Arm der Hochschule lahm. Das heißt man könnte damit, es ist so ne Mischung aus dem Parlamentarischen und dem Außer-Parlamentarischen, dass Du das Gremium damit zwingst, über dieses Thema zu sprechen. Das bewirkt noch keine Veränderung, aber Du hast dann, das wäre tatsächlich mal ein Druckmittel. (...) Also sozusagen, ein Thema anzusprechen, ein Ultimatum zu setzen. Beim nächsten Mal setzen wir uns damit auseinander. Wenn das nicht passiert, äh, kommt diese Sitzung nicht mehr zustande. Und die Hochschule ist ja verpflichtet, diese Sitzung zu stellen bzw. die Gremien zu besetzen (G 355)

Nachdem also eher konfrontative Strategien erörtert wurden, kommt es im Anschluß zu der Überlegung einen Antrag zu formulieren.

A: Es muss n Vorschlag gemacht werden erstmal. Der muss irgendwie in ein Gremium eingebracht werden. (...) Das heißt irgendjemand muss sich hinsetzen und muss diesen Vorschlag ausarbeiten.

B: Ja, aber welches Gremium ist dafür zuständig?

A: Am besten jedes macht das für sich. Wenn's überall angesprochen wird.

B: Ja, aber (-) das Prüfungsamt hat ja mit der START-Werkstatt erstmal nix am Hut.

C: Nee.

D: Also ich glaub, da macht es tatsächlich Sinn, wenn wir Tutorinnen uns mit den Dozentinnen an einen Tisch setzen, überlegen, ob wir, wie, was formulieren. Und dann, ja aber ist halt die Frage, wohin damit? (G 361)

Auch wenn die Fragen noch nicht bis zum Ende geklärt sind, zeigt sich in der Schlußrunde der Diskussion, dass die Studierenden durch den Austausch motiviert wurden sich politisch einzumischen.

Tatsächlich der Anreiz mit den Tutorinnen und Dozentinnen der START-Werkstatt nochmal gesammelt zusammenzukommen, um zu überlegen, wie man das vielleicht doch noch ändern könnte für das nächste Semester. Ob's da Möglichkeiten gibt. Weil ich glaub, also <Name> der ist da dran, der ist Tutor und im STUPA. Und ich bin auch mit meiner Dozentin im Gespräch und jeder so irgendwie für sich. Aber ich glaub, es macht Sinn, wenn wir uns alle nochmal an einen Tisch setzen und überlegen, wie wir das machen. Das nehm ich jetzt mit und in Angriff. (G 484)

Auch in der Diskussionsrunde mit dem STUPA war die Verlegung der START-Werkstatt ein Thema.

Also die letzte Idee, die dann auch in Zusammenarbeit mit anderen entwickelt wurde, ist zum Beispiel, dass man sagt: Okay, zu jeder STUPA-Arbeit kommen einfach alle, die in der START-Werkstatt sind. Und dann machen wir immer so ne kleine Vollversammlung mit allen so. Und dann sind halt komplett alle Leute aus der START-Werkstatt weg. Und das wär für mich zum Beispiel so ne (-) einfach mal ne provokantere Art und Weise, wo man vorher versucht hat, freundlich miteinander zu reden (S 129)

Einzelnen VertreterInnen zeigen in den Gruppendiskussionen durchaus Bereitschaft, die herkömmlichen "verschulten" Abläufe im Studium zu stören und auf einer Metaebene über studentisches Engagement zu sprechen.

Und, also, ich kann keinen generellen Appell aussprechen, aber würd mich natürlich sehr freuen, wenn Studierende mit ihren Kommilitonen in Austausch gehen würden. Und solche Diskussionen wie "Wertschätzung von politischen Engagement" irgendwie in den Hochschulalltag einbringen können. (3s) Und halt nicht die Hochschule als Ort des (-), wie ne Schule zu sehen, sondern wie HOCHschule. Und nicht herkommen und sein Seminar abarbeiten und wieder nach Hause fahren. Sondern vielleicht sich hier auch für die Hochschule und für die Studierenden zu engagieren. Also (3s). Den Diskurs vielleicht auch innerhalb von Seminaren anzustoßen und vielleicht die, die etwas weniger inhaltsgefüllten Seminare zu nutzen und zu kapern, um da mal so ne Diskussion zu starten. (W 1405)

Stärkeres **politisches Engagement** wird als ein Zukunftsprojekt in der Diskussion mit dem STUPA angegeben, dass leider aktuell zu kurz kommt, weil das STUPA stark mit anderen Aufgaben ausgelastet ist.

Und ich glaube nämlich, dass wir, also unser Team super viele Ideen hat. So wir wollen ja auch deutlich politischer werden und uns bei Veranstaltungen mit beteiligen. Also gegen Rechtsextremismus oder, also wir haben eigentlich super viele Ideen, aber das ist gar nicht möglich von der zeitlichen Umsetzung auch. Ähm, aufgrund dieses Servicegedankenguts, was ja doch dann viele haben und viele so nutzen. (-) Ist meine Meinung. (S 78)

Das STUPA wird von den Studierenden als Service-Agentur betrachtet. Beschwerden sind häufig, Anregungen selten.

A: Ja, oder ich find, es gibt auch aktuell n Referat, das heißt BA, Beschwerde, Anregung und Anti-Diskriminierung. Und das wurde vor (-) drei Jahren, glaub ich, ins Lebens gerufen. Und gab's aber keine Konzeptionierung dafür. Und das find ich zum Beispiel total interessant, dafür mal Zeit zu haben. Sich wirklich nur diesem Referat zu zu wenden, weil die Grundidee find ich total gut, weil das ist ja im Prinzip, wo man wirklich, also wo StudentInnen hinkommen könnten und wo man dann auch politisch aktiv werden könnte nach außen hin gegenüber der StudentInnenschaft zum Beispiel (...)

B: Und das ist halt auch immer so n Problem, zu gucken, ja, was wollt Ihr eigentlich? Redet mit uns. Und dann kommt irgendwie nur was, wenn man wirklich so ne Beschwerde hat. Und dann haben wir auch gemeint: okay, das Referat bleibt jetzt erst mal so dieses Beschwerde-Referat, was eigentlich manchmal auch so n bisschen frustrierend ist, weil man möchte sich ja auch anderen Sachen so zuwenden, diesen politischen. Mal ne Demo machen, mal irgendwie so ne Hau-Ruck-Aktion starten, aber dann bleibt das jetzt erst mal so. Und dann hat man zwar diese Visionen und diese ganzen Wünsche, aber die lässt man dann erst mal so quasi in so nem Köfferchen. Und weiß, ja, die heb ich mir für später auf so. Ja. (S 113)

4. Ausblick

4.1. *Studentische Initiative im ökonomisch gesteuerten Studium*

In vielen Zitaten im Kapitel 3 sprechen die Studierenden von dem Großteil der Studierenden, der sich nicht für studentische Initiativen interessiert. "Warum soll ich, das bringt mir doch nichts" (vgl. Zitat S. 28) ist die klassische Argumentation im Sinne einer ökonomischen Logik.

Vermutlich ist es nicht nur die ökonomische Steuerung durch Credits und Workloads, sondern auch die Sozialisation in der Schule und der neoliberale "Zeitgeist", welche dazu führen, dass viele Studierende sich als Konsumenten von Bildungsangeboten verstehen (Quindel 2015). Die Studierenden, so die Schlußfolgerung von Keller & Riggerbach (2003, S. 134) "verstehen sich in einem gewissen Sinne als KonsumentInnen einer Institution, die Lehre (dar)bietet; Solidarität und Gemeinschaft stehen kaum mehr im Vordergrund." In der Literatur lassen sich viele Argumentationen in dieser Richtung finden (u.a. Busch & Uhlig 2016; Greifenstein 2016). Auch in den Zitaten aus den Gruppendiskussionen finden sich viele Belege zur Bestätigung der "Ökonomisierungsthese". Unter anderem in der beliebten Form der "Beschwerde" (vgl. Zitat S.32) und in der Nutzung des STUPA als "Serviceagentur (vgl. ebd.)

Die strikte Orientierung des Studiums an der Jagd nach Credits und die Verdichtung von Prüfungsleistungen bereiten vielen engagierten Studierenden Schwierigkeiten ihre Initiativen ohne "Bezahlung" durch Creditvergabe zu etablieren. Wenn sie sich darauf

einlassen ihre alternativen Angebote mit Credits ins Studium zu integrieren, haben sie eventuell mehr TeilnehmerInnen, stehen jedoch vor einem neuen Problem:

"Die Motivation (...) könnte durch die Leistungspunkte für einige der Teilnehmenden durch den Korrumpierungseffekt eher zu einer extrinsischen geworden sein." (Neubauer et al 2016, S. 78)

Manche innovativen Konzepte, z.B. die Einführung eines Modul "Partizipation" in dem Studierende ein Semester an Gremien teilnehmen und parallel dazu ein Seminar zum Thema besuchen (Danz 2015) oder die Vergabe von "Social credits"⁷, bleiben in der ökonomischen Logik des Bolognaprozesses verhaftet und sprechen die Studierenden nicht als Mitglieder der Hochschule, sondern als Lernende an.

Nimmt man diese Kritik ernst, dann ergibt sich daraus die Schlussfolgerung, dass es notwendig ist, "handlungsentlastete Räume" (Gottuck et al 2010, S. 67) im Studium zu etablieren, in denen ein Diskurs etabliert wird, in dem Lernpraxen reflektiert werden und machtsensible, kritische Haltungen eingeübt werden können. Das zugrundeliegende Forschungsprojekt kann als ein solcher "handlungsentlasteter Raum" betrachtet werden, in dem die klassischen Rollen Lehrende/r-Lernende/r verlassen werden. Welche Ideen lassen sich aus dem Forschungsergebnissen für die KHSB ableiten?

4.2. Perspektiven für die KHSB

Zunächst erscheint es notwendig die Bedeutung studentischen Engagements in STUPA, Hochschulgremien und sonstigen Initiativen für die Institution Hochschule zu erkennen. Aus den Gruppendiskussionen lassen sich unter anderem die im Folgenden aufgeführten Aspekte ableiten.

Mitarbeit in studentischen Initiativen fördert auf vielfältige Weise **soziale Kompetenzen, die in sozialen Berufen** notwendig sind: Die Fähigkeit im Team zu arbeiten; Umgang mit Konflikten, hohen Erwartungen und entsprechenden Enttäuschungen; Fähigkeiten in der Netzwerkarbeit; realistische Projektsteuerung; Verständnis von institutionellen Abläufen; Umgang mit Hierarchien,

Studentische Beteiligung in der Hochschule ist eine unverzichtbare Perspektive für die **Qualitätssicherung des Studiums**. Viele (unerwünschte) Effekte von studienorganisatorischen Entscheidungen werden erst durch Rückmeldung von Studierenden deutlich (Beispiel Verlegung START-Werkstatt).

Studentische Initiativen verstärken die **Identifikation mit der Hochschule** und prägen das studentische Leben auf dem Campus. Durch das soziale Leben am Campus wird der Vereinzelung der Studierenden entgegengewirkt. Informelle Klärung vieler Fragen und Probleme im Zusammenhang mit dem Studium in studentischen Netzwerken

7

https://www.unilu.ch/fileadmin/fakultaeten/ksf/Dekanat/dok/Reglemente_Merkblaetter_Formulare/Neuste_Versionen/Merkblaetter_und_Formulare/WeisungenSocialCredits_KSF.pdf

werden möglich. Dies trägt zur Bewältigung des Studiums bei und entlastet offizielle Stellen.

Im Sinne der Bewältigung des "universitären Parcours" (Vgl. S.3) trägt die gegenseitige Unterstützung der Studierenden auch zu einem Ausgleich unterschiedlicher Ressourcenausstattung bei und führt zu **mehr Chancengleichheit und weniger Diskriminierung**.

Die Beteiligung an der Hochschulsebstverwaltung oder an studentischen Initiativen ist eine bedeutsame Erfahrung im Aushandeln von unterschiedlichen Interessen und Positionen, eine Erfahrung im Umgang mit Minderheitenpositionen und der Findung von Kompromissen, bzw. der strategischen Durchsetzung eigener Ideen im demokratischen Prozess. Dies entspricht dem Ziel **demokratischer Bildung**.

Wie kann die Hochschule dieses Engagement fördern?

Zu dieser Frage wurde bereits in Kapitel 3.5 eine Reihe von Zitaten zusammengestellt. Hier sollen die wichtigsten Anstöße stichpunktartig zusammengefasst werden.

Studienorganisation

- Vor allem braucht studentisches Engagement **Zeit**, gewährleistet durch eine Studienorganisation, die flexible Stundenplanung erlaubt und einen freien Gremienachmittag offenlässt.
- In der **Studieneingangsphase** sind kleine Gruppen, seminaristische Strukturen und tutorielle Begleitung wichtig um eine Begegnung von Studierenden zu fördern.

Organisationsentwicklung des STUPA⁸

- Studentische Initiativen können fachliche Unterstützung, Organisationsberatung und **Supervision** nutzen.⁹
- (technische) **Kommunikation** zwischen den Studierenden und den studentischen Initiativen könnte durch Umfragetools, E-mail-Verteiler usw. verbessert werden.
- **Standardisierung von Serviceaufgaben** (Infos an Studierende, Aushandlungen, Suche nach GremienvertreterInnen, ...)
- Die **Pflege der STUPA-Homepage**: Aktualisierung der Namen der Stupamitglieder & GremienvertreterInnen. Informationen über historische Genese von Angeboten (z.B. Kinderbetreuung, Aushandlung der Seminare...)

Information durch Lehrende und Hochschulleitung

⁸ Die finanziellen Mittel des STUPA könnten entsprechend investiert werden

⁹ Eventuell in Form eines regelmäßigen Angebotes im AW-Modul zum Thema "Partizipation & Selbstorganisation"?

- Regelmäßige Information der Studierenden über die **Strukturen und Möglichkeiten der Hochschulselbstverwaltung**, Werbung für Engagement, Aufruf zu Wahlen.

Niedrigschwellige Beteiligungsformen

- "Informelle sachverständige Partizipationsformen und Mitwirkungsmöglichkeiten der Hochschulmitglieder, etwa durch flexible Runde Tische"¹⁰ auf Modul- und Studiengangsebene können die etwas schwerfälligeren und formalen Diskussionen in Gremien ergänzen.¹¹ Möglicherweise auch in Form von Hochschultagen.

Die Verantwortung für die Beteiligungskultur liegt in der Hand aller Mitglieder der Hochschule. In diesem Sinne verstehen wir den vorliegenden Forschungsbericht als Impuls zur Weiterentwicklung von Partizipation der Hochschule.

5. Literatur

Auferkorte-Michaelis, Nicole (2009). Innerinstitutionelle Hochschulforschung – ein hochschuldidaktischer Forschungstyp als Reflexionsinstrument für eine Hochschule. In: Schneider, Ralf et al (Hg.): Wandel der Lehr- und Lernkulturen: 40 Jahre Blickpunkt Hochschuldidaktik. Bielefeld: Bertelsmann, S. 220-231.

Busch, Charlotte & Uhlig, Tom (2016). Uni friert. In: Psychologie&Gesellschaftskritik, 40.Jg., Heft 159, S. 7-27.

Danz, Simone (2015). Modul "Partizipation - aktiv mitwirken, gemeinsam verantworten". In: Die neue Hochschule, 6/2015.

Dippelhofer, Sebastian (2004). Partizipation von Studierenden an Hochschulpolitik. Sekundäranalytische Befunde des 8. Konstanzer Studierendensurveys. In: Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz (Hg.): Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung 41.

Flick, Uwe (2000). Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Friedrichsmeier, Andres & Wannöffel, Manfred (2012). Mitbestimmung und Partizipation - Das Management von demokratischer Beteiligung und Interessenvertretung an deutschen Hochschulen. In: Hans-Böckler-Stiftung (Hg.): Expertisen für die Hochschule der Zukunft. Demokratische und soziale Hochschule. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, S. 479 - 518.

¹⁰ Vorschlag aus dem Leitbild "Demokratische und Soziale Hochschule" der Hans-Böckler-Stiftung (S.32).

¹¹ Friedrichsmeier & Wannöffel (2012) sehen in der Kombination von formellen und informellen Mitbestimmungsmöglichkeiten eine zukunftsweisende "Koalition zwischen den an Demokratie und Effektivität interessierten Gruppen" (ebd, S. 510) an Hochschulen.

Gabriel, Sidonia & Würmli, Silvia (2003). Die Biografie als Mittel zur Verbesserung des eigenen Marktwertes? - Sozialisation an der Universität. In: Egli, Dieter et al (Hg.): Überleben an der Universität. Zürich: Rüegger, S.87-122.

Gottuck, Susanne et al (2010). Kritik als Haltung?! (Un)Möglichkeiten kritischen Denkens im erziehungswissenschaftlichen Studium unter Bologna. In: Widersprüche, 30.Jg, Heft 115, S. 61-75.

Greifenstein, Jan (2016). Erklärologie und Transgression - Reflexionen übers Lernen und Lernen lassen. In: Psychologie&Gesellschaftskritk, 40.Jg., Heft 159, S. 43-63.

Keller, Brigitte & Riggenbach, Frederik (2003). Soziale Integration - von Kaffeekontakten bis zum universitären Engagement. In: Egli, Dieter et al (Hg.): Überleben an der Universität. Zürich: Rüegger, S.123-142.

Mayring, Philipp (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe et al. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Neubauer, Anna et al (2016). Uni selbst gestalten. Reflexionen zu einem selbstorganisierten Seminar. In: Psychologie&Gesellschaftskritk, 40.Jg., Heft 159, S. 65-89.

Pfaff-Czarnecka, Joanna (2017). Universitäten - als Orte der Heterogenität und Un/Gleichheit. In: Pfaff-Czarnecka, Joanna (Hg.): Das soziale Leben der Universität. Bielefeld: transcript, S.11-42.

Pfaff-Czarnecka, Joanna & Prekodravac, Milena (2017). Dynamiken des Studierens. Zum Konzept des universitären Parcours. In: Pfaff-Czarnecka, Joanna (Hg.): Das soziale Leben der Universität. Bielefeld: transcript, S.61-92.

Quindel, Ralf (2005). Die Verortung der Subjekte im Diskurs. Verbindungen der Theorie Michel Foucaults mit psychologischen Fragestellungen. In: Mattes, Peter und Musfeld, Tamara (Hg.), Psychologische Konstruktionen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 71-89.

Quindel, Ralf (2008). Soziale Arbeit studieren.Wege zu einem kritisch-reflexiven Professionsverständnis. In: Musfeld, Tamara; Quindel, Ralf & Schmidt, Andrea (Hg.), Einsprüche. Kritische Praxis Sozialer Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. Baltmannsweiler: Schneider, S. 197-217.

Quindel, Ralf (2015). Ökonomisierung des Studiums. Über die Widersprüche des Bolognaprozesses. In: Klages, Benjamin et al (Hg.), Gestaltungsraum Hochschullehre. Potenziale nicht-traditioneller Studierender nutzen. Stuttgart: Budrich, S.39-58.

Setzpfandt, Karin (2010). Einflußfaktoren auf studentisches Engagement in Gremien von Hochschule und studentischer Selbstverwaltung. In: Meyer, Susanne & Pfeiffer,

Bernd (Hg.): Die gute Hochschule. Ideen, Konzepte und Perspektiven. Berlin: Edition Sigma, S. 125-128.

Völter, Bettina & Rosenthal, Gabriele (2008). Diskursanalysen. In: Rosenthal, Gabriele: Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Weinheim: Juventa, S. 215 -221.

6. Anhang

Anhang 1: Anschreiben am Beispiel "Welcome to stay"

Möglichkeiten, Bedingungen und Grenzen studentischer Initiative an der KHSB

Forschungsprojekt von Prof. Dr. Ralf Quindel im WiSe 17/18
(Mitarbeit von Tabea Wieczorek)

Gegenstand des Forschungsvorhabens sind die Vorstellungen, Wünsche und Erfahrungen von Studierenden bezüglich studentischer Initiative und Partizipation an der KHSB. Ziel ist es herauszufinden, wie die Hochschule studentisches Engagement fördern kann.

Dazu werden im November 2017 Gruppendiskussionen mit studentischen Initiativen, Stupa und GremienvertreterInnen durchgeführt und qualitativ ausgewertet. Die Ergebnisse werden im SoSe 2018 in einer hochschulöffentlichen Veranstaltung vorgestellt und diskutiert.

Wir sind sehr an Ihren Erfahrungen, Ihren Wünschen und Ihrer Kritik im Rahmen der Initiative „welcome to stay“ interessiert. Haben Sie Interesse an einer solchen Gruppendiskussion teilzunehmen?

Die Diskussionen mit 4 - 6 Studierenden sollen im November 2017 stattfinden, sie werden mit einem Tonaufnahmegerät aufgezeichnet und anonymisiert ausgewertet

Moderation: Prof. Quindel
Aufwandsentschädigung 20.- Euro pro Teilnehmer/in (als Spende an die Initiative)
Dauer: ca. 90 min

Wenn Sie Interesse haben, bitte bis 12.10. eine kurze Antwort mit Namen und Mailadressen der InteressentInnen an Tabea Wieczorek t-wieczorek@gmx.de

Mitte Oktober werden dann mit Hilfe einer Doodle-Umfrage die konkreten Termine im November ermittelt.

Herzlichen Dank

Ralf Quindel & Tabea Wieczorek

Anhang 2: Leitfaden für Diskussion (Beispiel Gremienvertreter/innen)

Vorstellungsrunde:

Vorname, Alter, Studiengang, Semester, in welchen Gremien?

Erfahrungen als studentische Vertreter/in?

1) Warum haben Sie für Gremien kandidiert ?

Welche Hoffnungen/Erwartungen/Ziele hatten Sie zu Beginn?

2) Was antworten Sie einem Studi auf die Frage: Was macht man als studentische Vertreter/in in Gremien? Welche Themen ? Wie wird gearbeitet?

3) Größter Erfolg, größte Krise?

4) Was bedeutet politisches Engagement an der KHSB für Sie?

- Was fördert, was verhindert politisches Engagement von Studierenden an der KHSB? (individuell/gruppe/organisation)

---Feedback von Tabea: Fehlt was? Unklares? Was ist offen geblieben? --

5) Wollen Sie an etwas anknüpfen?

Ausblick

Welche Wünsche und Pläne haben Sie für die Zukunft?

Haben Sie Wünsche an ProfessorInnen, Hochschulverwaltung bezüglich Unterstützung Ihrer Arbeit?

Welche Ratschläge geben Sie Studis, die Interesse an politischen Engagement haben?

Schlußrunde: Wichtigster Impuls im Gespräch?

Anhang 3: Liste der Codes

Kommunikation zwischen Studierenden
theorielastige Diskussionen
positive Diskussionskultur
Übergabe & Einführung in die Aufgabe
fehlende Legitimation der studentischen VertreterInnen
Probleme Kommunikation STUPA – Gremien

Unterstützung und Feedback von Hochschuleseite
Büromaterial
Arbeitskraft finanzieren
Anerkennung
Kontaktanbahnung
Information der Studis
Zeugnis/credits für Engagement
konkrete Tipps/Supervision

institutionelle Hindernisse
Langwierige intransparente Veränderungsprozesse
Zeitplanung Studienstruktur
Anonymität großer Gruppen
eingeschränkte Mitbestimmung
STUPA als serviceagentur
fehlende Beteiligungskultur
mangelnde Informiertheit

förderliche individuelle Voraussetzungen
finanzielle Absicherung
Geduld & Optimismus
Erstsemester
Erfahrung mit Orga/polit. Arbeit
Inhaltliche Schwerpunktsetzung
Selbstbewußtsein
Kontakt mit Profs
Netzwerk engagierte Studis

Zukunftspläne
mehr politisches Engagement
(selbstreflexiv) Organisation und Hierarchie reflektieren
Engagement von Studis verstetigen
Organisation & Inhalt des Studiums gestalten
gremienpolitische und außerparlament. Strategien
bessere Vernetzung&Kommunikation

Persönliche Motive der Studis
Studiumorganisation verbessern
Fähigkeiten erwerben
Soziale Kontakte finden
Zurechtfinden an KHSB
Durch Werbung angesprochen
Neugierde & Offenheit